Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis für die 4. November-Woche, fällig bei Abholung, 700 Milliarden Mark frei Haus. Abholestelle 680 Milliarden Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 100 Milliarden, bei 6 Seiten 130 Milliarden, bei 8 Seiten 150 Milliarden.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetr. Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg
mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg
der wöchentl. Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem monatlich erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise. Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpfennige; für Stellenangebote und Nachweisungen 21 Goldpfennige Aufschlag. — Bei Unrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarktkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 23 675.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 468.

Nr. 278 — Dienstag den 27. November 1923 — 50. Jahrg.

Immer noch keine Entscheidung!

Mit einer geradezu unglaublichen Naivität wird von den Parteien des Reichstages das Spiel weiter getrieben. Auch am Montag ist nichts erreicht worden.

Das Spiel der Interessen ist auf einem so niedrigen politischen Niveau angesetzt, daß es kaum noch lohnt, alle Einzelheiten zu berichten. Des verwirrten Treibens kurzer Sinn ist der, daß diejenige Partei, die den Parlamentarismus in der jetzigen weitgehenden Form am stärksten will (programmatisch), am stärksten gegen ihn verstößt. Denn was will die Sozialdemokratie?

Sie will nicht die große Koalition.
Sie will nicht ein Kabinett der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft.
Sie will nicht ein Rechtskabinett von den Deutschnationalen bis zum Zentrum unter „neutraler Hilfe" der Demokraten.
Sie will nicht ein Beamtenkabinett.
Sie will nicht ein Bündnis mit den Kommunisten.
Sie will nicht die Auflösung des Reichstages.
Was bleibt also an positivem politischen Wollen übrig?

*

Man darf natürlich für die bodenlos schädliche Stockung der Politik nicht allein die Sozialdemokratie verantwortlich machen. Auf deutschnationaler Seite aber liegt doch die Grundfrage anders. Die Sozialdemokraten wollen (programmatisch) das parlamentarische System, den mittelbaren Einfluß auch des breiten, wirtschaftlich unmächtigen Volkes auf die Politik, auf die Gesetzgebung.

Die Deutschnationalen aber wollen dieses System nicht. Und deshalb ihre Negation, die sie übrigens in einem Punkte einschränken werden: in der realpolitischen Anerkennung des Versailler Vertrags für den Fall der Regierungsübernahme. Die Meldung von dieser Bereitschaft ist zweifellos die politisch interessanteste aus dem ganzen Nachrichtenwirrwarr über die Kabinettsfrage.

Wieder zeigt sich die — unerfreuliche — Kluft von Parteipropaganda und realpolitischer Entscheidung!

Und die Herren rechts von den Deutschnationalen reiben sich die Hände. Ein besseres — Propagandamaterial können sie ja gar nicht bekommen.

*

Es hat in der Mittagsstunde des Dienstags noch keine Berechtigung, noch einmal in aller Breite die Phasen der Verwirrung und Verirrung aufzuzeigen, die durchlaufen sind. Es sei aber gegenüber der negativen Haltung des Reichstags die Erwartung ausgesprochen, daß der erste Reichspräsident Deutschlands die Rechte auch handhaben wird, die ihm verliehen sind.

Ein Reichstag mit so unproduktiver Haltung wirkt politisch noch weit verwirrender als der Reichstag mit der Stärkung der radikalen Opposition auf beiden Seiten, der aus Neuwahlen hervorgehen wird. Wäre es nicht das natürlichste (verfassungsmäßig ist es der gebotene Weg!), Ebert löste den Reichstag auf, der ihm kein Kabinett stellt? Noch hätte er die Möglichkeit, diese Maßnahme für zwei Monate mit Kontinuität der deutschen Politik zu verbinden, indem er Stresemann als Chef eines als letztes dem Reichstag zu präsentierenden Kabinetts benennt. Das würde bei Ablehnung bedeuten, daß wenigstens ein staatsmännisch begabter Mann, der seit August alle Fäden in der Hand hat, die deutsche Politik lenkt bis zur Neukonstituierung des Reichstags.

Vielleicht würde der in der bisherigen Kanzlerreihe seit 1919 wohl fähigste Kanzler dieses Opfer bringen. B.

Die Sparmaßnahmen bei der Reichsbahn.

Ein Vertreter des WTB. befragte den Reichsverkehrsminister, welche Konsequenzen er aus der Finanz- und Wirtschaftsnot des Reiches für die Reichsbahn ziehe.

Reichsverkehrsminister Oeser

führte dazu u. a. folgendes aus: Um zu geordneten Verhältnissen im Reichshaushalt und damit in der Volkswirtschaft zu kommen, fällt die finanzielle Aushilfe des Reiches in Gestalt von Betriebszuschüssen zur Reichsbahn nunmehr fort, was zunächst eine schwere Erschütterung für uns bedeutet. Einen Rückgriff der Eisenbahn auf die Notenpresse gibt es damit nicht mehr. Damit Ausgaben und Einnahmen sich die Wage halten, muß es stets heißen: „Keine Ausgabe ohne Deckung." Das ist leichter gesagt als getan, denn auf der Einnahmeseite hat die Tragfähigkeit des Verkehrs ihre Grenzen, und Ersparnisse auf der Ausgabeseite wirken sich nur schwer und langsam aus. Der Personalabbau allein hat keine durchschlagende Wirkung, da die Pensionslasten zunächst bestehen. Meine Anordnungen zur Erzielung von Ersparnissen im Personen- und Güterverkehr dürften bekannt sein; höchste Wirtschaftlichkeit bei geringstem Aufwand und bestmöglichster Befriedigung aller billigen Anforderungen des Verkehrs soll und muß vereinigt werden. Einfachste Betriebsformen überall da, wo sie sich irgend rechtfertigen lassen. In der inneren Organisation der Reichsbahn müssen gleichsfalls einschneidende Sparmaßnahmen getroffen werden. Mehr als bisher wird bewußt dezentralisiert, und damit die Stellung der Reichsbahndirektionen gekräftigt. Mehr als bisher wird auf die Tüchtigkeit des Einzelnen und seine Verantwortungsfreudigkeit gebaut, überhaupt sollen die Erfahrungen und Arbeitsweisen der Privatwirtschaft durch Einstellung des Unternehmens auf Erfolgwirtschaft in großem Umfange angewandt werden. Es soll ein innerer Wettbewerb zwischen den Reichsbahndirektionen hergestellt werden durch besondere Vorkehrungen in ihrer Einnahme- und Ausgabewirtschaft; jeder Bezirk muß der Zweigniederlassung eines großen Unternehmens gleichen, die im Geiste der Zentrale, jedoch mit größter Selbständigkeit und Schlagfertigkeit arbeitet.

Wesentliches verspreche ich mir von einer Vereinfachung unseres Verhältnisses zum Reichsfinanzministerium und zum Rechnungshof des Deutschen Reiches. An jeder Stelle des Unternehmens werde ich rücksichtslos alle Arbeit entfernen, die nicht unbedingt erforderlich ist. Wir werden uns stets vor Augen halten, daß — ungeachtet des Fortschrittes, auf den ein Verkehrsunternehmen niemals verzichten darf — ein arm gewordenes Land seine Verwaltungsgeschäfte mit den bescheidensten ja primitivsten Mitteln führen muß. Ich habe die feste Hoffnung, daß es in harter Arbeit und bei willigem Einsatz aller Kräfte gelingen wird, unserem Endziel näher zu kommen, und daß es mir glücken wird, in Verbindung mit tüchtigen Mitarbeitern die Reichsbahn über die Finanzkatastrophe allmählich hinwegzuführen, so schwer auch das Werk ist.

Bürgerblock oder Auflösung.

Kein Kabinett Albert! — Ein bürgerlicher Regierungsblock?

Berlin 27. Nov. (Drahtmeldung des WTB.) Reichsminister a. D. Albert hat dem Reichspräsidenten in der Mittagsstunde folgendes Schreiben zugestellt:

Ihrem Appell an mein vaterländisches Pflichtgefühl bin ich gefolgt. Ich hoffte, die rechten Männer zur Mitarbeit zu gewinnen. Dies hat sich infolge der parteipolitischen Schwierigkeiten nicht erfüllt. Ich lege daher den Auftrag in ihre Hände zurück.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Dr. Alberts hat heute ein Schreiben an den Reichspräsidenten gerichtet, das den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückzieht. Die Reichstagsfraktionen bemühen sich, ein Kabinett der bürgerlichen Parteien zu bilden, als dessen Führer Dr. Jarre genannt wird. Nach anderer Lesart soll die Kandidatur Dr. Jarres bereits erledigt sein und Dr. Scholz oder Heinze in Frage kommen. (?) Die Verhandlungen sind noch im Gange.

*

Lagebericht vom Montag abend.

Die Deutschnationalen erkennen den Versailler Vertrag an!

Berlin, 27. Nov. (Priv.-Telegr.) Wie die Blätter mitteilen, haben sich die Parteien der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, die gestern nachmittag um 4 Uhr im Reichstage eine Besprechung abhielten, gegen ein überparteiliches Kabinett Albert ausgesprochen. In unverbindlich eingeleiteten interfraktionellen Besprechungen hat der Gedanke, einen bürgerlichen Block mit Einschluß der Deutschnationalen zu bilden, Boden gewonnen, nachdem die Sozialdemokraten erklärt hatten, an keiner irgendwie gearteten Koalition mit bürgerlichen Parteien teilzunehmen. Das Zentrum hat allerdings an eine Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen eine Reihe von Bedingungen geknüpft. Wie die „Voss. Ztg." wissen will, ist es aber zwischen beiden Parteien zu einem Kompromiß auf folgender Basis gekommen: Die Deutschnationalen lassen die Forderung fallen,

daß der Versailler Vertrag für nichtig

erklärt werde. Das Zentrum und die Deutsche Volkspartei verpflichten sich, in Preußen aus der großen Koalition auszuscheiden und auch dort einen Bürgerblock zu bilden.

Die Haltung der Demokraten, ohne die die bürgerliche Koalition nicht über eine absolute Mehrheit im Reichstag verfügen würde, ist noch nicht entschieden. Die Blätter nehmen an, daß die Demokraten wohl eine Beteiligung an der Regierung ablehnen, jedoch eine neutrale Haltung einnehmen werden.

Als Reichskanzler der bürgerlichen Koalition wird der bisherige Reichsminister des Innern Dr. Jarres genannt.

Die Kommunisten in Berlin.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Das Berliner Polizei-Präsidium teilt mit: Auf Befehl des Moskauer Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale soll die Berliner Bezirksleitung der aufgelösten Kommunistischen Partei heute nachmittag in Berlin Straßendemonstrationen veranstalten, die zu blutigen Zusammenstößen mit der Schutzpolizei getrieben werden sollen. Die Schutzpolizei ist angewiesen, jeden Versuch zur Störung der öffentlichen Ordnung entgegenzutreten.

Die Reichswehr in Sachsen.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Dem „Vorwärts" zufolge beginnt der Abtransport der in Sachsen befindlichen Reichswehr-Verstärkung am 27 November. Er soll bis zum 28. abends erledigt sein. In dieser Form trifft diese Meldung nicht zu. Es werden bereits seit dem 10. Truppenverstärkungen in Sachsen abtransportiert. Doch ist von einer vollständigen Zurückziehung aller Verstärkungen augenblicklich nicht die Rede.

Englische Ruhrkonferenz.

London, 27. Nov. (Drahtmeldung des WTB.) Laut „Daily Telegraph" ist für heute eine wichtige Konferenz britischer Minister und Sachverständiger einberufen worden, um die neue und schwierige Lage zu erwägen, die jetzt im Reparations- und Ruhrproblem entstanden. Infolge der Ansechtung der Legalität der französisch-belgischen Ruhrbesetzung durch die deutschen Vertreter in der Reparationskommission und infolge des Abkommens zwischen den Ruhrindustriellen und der Micum. Sir John Bradbury sei aus Paris in London eingetroffen und werden an der Konferenz teilnehmen.

Vor der Reparationskommission.

Paris, 27. Nov. (Priv.-Telegr.) Die Rede des Staatssekretärs Fischer in der letzten Sitzung der Reparationskommission hat, was auch von informierten Franzosen gesagt wird, einen sehr guten Eindruck gemacht. Diese Rede dauerte über zwei Stunden. Der sachliche Inhalt blieb ohne jeden Widerspruch; der in freier Rede vorgetragene Schlußappell wirkte durch seinen tiefen Ernst.

Devisen unverändert.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung des WTB.) Die amtlichen Devisen wurden heute unverändert notiert bis auf Christiania: 622 440 Geld, 625 560 Brief. Trotz der Verschlechterung des Markkurses im Auslande brachte die amtliche Notierung hier kaum eine Änderung, nur die nordischen Zahlungsmittel stellten sich etwas höher. Die Nachfrage war unverändert groß, die Zuteilung unverändert gering. Der Geldmarkt hatte sich versteift, und es wurden Zinssätze bis zu 18 Prozent genannt. Man erklärt das Anziehen der Geldsätze mit der Umwandlung von Papiergeld in Rentenmark, die seitens der Industrie zu Lohnzahlungen Verwendung findet. Die verfügbaren Mittel der Banken erfahren hierdurch eine wesentliche Verminderung.

Vor der Lösung der Rheinlandfrage?

Das Rheinland als „Selbstverwaltungs"-Körper?

Wie man weiß, sind seit dem jüngsten Rheinischen Provinziallandtag in Barmen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Rheinlande und dem französischen Oberkommissar Tirard über die nächste Gestaltung der Verhältnisse in den besetzten Gebieten im Gange. Daneben liefen bis in die letzten Tage Besprechungen mit der Reichsregierung über das künftige Verhältnis der Rheinlande zum Reich. Seit der Aufgabe des passiven Widerstandes war es immer klarer geworden, daß die Rheinlande nach Lage der Dinge im wesentlichen selber die Gestaltung ihrer Zukunft werden übernehmen müssen, denn da die katastrophale Finanzlage des Reiches es als unmöglich erscheinen läßt, daß das Reich die besetzten Gebiete auch fürderhin ausreichend finanziell unterstützt, und da das Finanzproblem der Rheinlande in der Hauptsache ein Problem der nach dem passiven Widerstande entstandenen Arbeitslosigkeit ist, so ergab sich als einziger Leitungsweg, daß die Rheinlande sich nach Vermögen auf eigene Füße stellen mußten. Der demokratische Abgeordnete Erkelenz teilt nun mit, was aus den bisherigen Verhandlungen mit den Franzosen herausgekommen ist.

In Anlehnung an den vom Währungskommissar Dr. Schacht gemachten Vorschlag ist mit Tirard über die Frage beraten worden, ob und in welcher Form die besetzten Gebiete zu einem Selbstverwaltungskörper zusammenzufassen seien, an dessen Spitze ein zwei- bis fünfköpfiges Direktorium zu treten hätte. Diesem Direktorium würde ein Ausschuß als beratendes Gremium zur Seite stehen. Das Rheinland als Selbstverwaltungskörper würde eine eigene Verwaltung und eigene Finanzhoheit haben und die Souveränität des Reiches und der Länder würde, natürlich nur für die Zeit des jetzigen Zwangszustandes, auf das genannte Direktorium übergehen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine solche Lösung das Ende mancher Hoffnungen und den Anfang sehr vieler Befürchtungen darstellen würde. Es muß deshalb ausschließlich im Interesse der Rheinlande wie in dem des Reiches die Erwartung ausgesprochen werden, daß es den deutschen Unterhändlern gelingen möge, aus den Verhandlungen mit den Franzosen wie mit dem Reich ein günstigeres Endergebnis zu erzielen.

Amtliche Devisenkurse am 27. November.

	Geld	Brief
1 holländischer Gulden	1 596 000	1 604 000
1 belgischer Frank	195 510	196 490
1 norwegische Krone	618 450	621 550
1 dänische Krone	728 175	731 825
1 schwedische Krone	1 105 230	1 110 770
1 italienischer Lire	183 540	184 460
1 Pfund Sterling	18 351 —	18 446 000
1 Dollar	**4 189 500**	**4 210 000**
1 französischer Frank	227 440	228 570
1 Schweizer Frank	730 170	733 830
1 tschechische Krone	121 635	122 205

(Alles in Millionen)

Amtlicher Dollarmittelkurs 4200 Milliarden.
1/2 Dollar (2,10 Goldmark) 2100 Milliarden;
1/4 Dollar (1,05 Goldmark) 1050 Milliarden;
1/10 Dollar (0,42 Goldmark) 420 Milliarden.
1 Goldmark 1000 Milliarden Papiermark.

Besetzungskosten oder Reparationszahlungen?

In den Düsseldorfer Vereinbarungen, die zwischen der Micum und den deutschen Ruhrindustriellen nach langen Verhandlungen abgeschlossen worden sind, ist die Klausel enthalten, daß der Reparationskommission die Entscheidung darüber vorbehalten werden soll, ob die den deutschen Industriellen auferlegte Kohlenabgabe auf Reparationskonto oder auf das Konto der Ruhrbesetzung anzurechnen ist. Das erstere entspricht dem Versailler Friedensvertrag, das letztere natürlich den Interessen der beiden Besatzungsmächte Frankreich und Belgien, von denen besonders Frankreich die Ruhrbesetzung infolge der hohen militärischen und sonstigen Ausgaben sehr teuer zu stehen gekommen ist. Anfangs hatte die hinter den deutschen Industriellen bei den Verhandlungen stehende Regierung Stresemann den Gedanken, die Kohlenabgabe anders als auf das Reparationskonto zu verrechnen, so entschieden zurückgewiesen, daß das Zustandekommen der Vereinbarungen völlig in Frage gestellt war. Jetzt aber hat man sich zu dem eben erwähnten Kompromiß verstanden, und nun kommt die Überraschung: dasselbe Frankreich, das die Überweisung der Entscheidung an die Reparationskommission in dem Vertrag selbst befürwortet, sucht jetzt diese Kommission zu veranlassen, ihrerseits von einer Entscheidung Abstand zu nehmen und die Frage den verbündeten Regierungen zu übergeben. In diesem Sinne hat Poincaré sich jüngst mit dem Vorsitzenden der Reparationskommission Barthou besprochen, so wird die Kommission denn auch wohl beschließen. Der Grund für diese Schwenkung liegt offenbar darin, daß Frankreich in direkten Verhandlungen mit England die ganze Ruhrfrage zu ordnen versuchen wird, da es allmählich eingesehen hat, daß es gegen den aktiven oder passiven Widerstand Londons seine Pfänderpolitik doch nicht durchführen kann. Es muß sich jetzt zeigen, erstens ob die englische Regierung sich unter irgendwelchen Bedingungen mit dieser von ihr bisher als vertragswidrig bezeichneten Pfänderpolitik abfinden wird, und zweitens welche Bedingungen das sein können.

Kein Optimismus über den Micum-Vertrag?

Essen, 27. Nov. (WTB.) Aus gut unterrichteten Kreisen des Ruhrgebietes wird zum Abschluß des Mantelvertrages zwischen den Ruhrindustriellen und der Micum berichtet, daß zu einer optimistischen Auffassung vorläufig noch kein Anlaß besteht. Eine starke Zunahme der Produktion ist schon deshalb um so weniger zu erwarten, weil nunmehr nach Aufnahme der Kohlenförderung das noch völlig ungelöste Verkehrsproblem im Vordergrunde steht. Die normale Umlaufszeit eines Waggons beträgt heute 14 Tage gegen 4,2 Tage vor dem Ruhreinbruch. Die deutschen Bahnen gelten als genauestes Kenner des Ruhrgebietes, die Regie hat aber auf die Wiedereinstellung dieser Beamten verzichtet, und es sind im ganzen überhaupt nur rund 35 Prozent des früher tätigen Eisenbahnpersonals wiedereingestellt worden. Dazu kommt, daß der innere Betrieb bei der Regie noch in keiner Weise funktioniert. Der Verkehr im Regiebetrieb auf den Nordstrecken ist nahezu stillgelegt, so daß sich bereits ernstzunehmende Schwierigkeiten insbesondere für die Kartoffel- und Milchversorgung bemerkbar gemacht haben. Wenn weiter die Ein- und Ausfuhrbestimmungen in der bisherigen Weise gehandhabt werden, muß man bei einem Anschwellen des Verkehrs mit einer Verstopfung der Strecken rechnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0001

v. Kahr über die Preisgestaltung.

München, 27. Nov. (Amtlich.) In einer vom Generalstaatskommissar erlassenen Warnung wird u. a. gesagt, daß die allgemein angesetzten Grund- und Geldpreise für Waren und Leistungen viel zu hoch sind und daß sie in der Regel weder durch die Rohstoffherstellung noch durch die Volksnutzung gerechtfertigt seien und bei wertbeständiger Zahlung die sogenannten Risikoprämien reinen Wucher darstellen.

Verbrecherischer Eigennutz

stoße durch die neuen Grundpreise das neue wertbeständige Zahlungsmittel auf die abschüssige Bahn der Papiermark. Ich will, so heißt es weiter, daß die Verbrechen am Volkskörper aufs schärfste bekämpft wird. Keine Schicht des Volkes darf heute Friedenspreise nehmen und sich so von der allgemeinen Not ausschließen. Die Polizeibehörden werden die Preisbemessung strengstens überwachen und die Schuldigen der Bestrafung zuführen. Wer sich der wucherischen Preisforderung schuldig macht oder sich der Preisnachprüfung zu entziehen sucht, hat die Untersagung des Handels zu gewärtigen. In Fällen, wo große Wirtschaftsverbände die Schuld an Preisüberforderungen tragen, wird mit allen Mitteln eingeschritten und mit ebenso unnachsichtiger Strenge gegen diejenigen vorgegangen werden, die sich weigern, Papiermark in Zahlung zu nehmen.

Milderung der Presseverbote in Bayern.

München, 27. Nov. (WTB.) Der Generalstaatskommissar hat gestern die Anordnung vom 11. November 1923 über die Verbreitung staatsgefährlicher Druckschriften aufgehoben, soweit sie das Erscheinen von Zeitschriften und Zeitungen, die von der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei herausgegeben sind oder die sozialistische Ziele verfolgen, allgemein verbietet. Die zuständigen Behörden werden ermächtigt zu bestimmen, welche dieser Zeitungen und Zeitschriften wieder erscheinen dürfen. Die Erlaubnis hierzu kann unter bestimmten Bedingungen erteilt werden.

Die Not im Westen.

Wann kommen die Gefangenen frei?

Berlin, 27. Nov. Wie WTB. aus Düsseldorf erfährt, haben sich in letzter Zeit eine Reihe von charitativen Organisationen, insbesondere das deutsche Rote Kreuz, um die Freilassung der Gefangenen bemüht. Wie verlautet, ist nunmehr nach Abschluß des Industrieabkommens mit der Freilassung einer Anzahl Gefangenen zu rechnen.

*

Essen, 27. Nov. (WTB.) Gestern vormittag wurde der Verleger der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", Dr. Reismann-Grone, von der Besatzungsbehörde verhaftet. Der Haftbefehl hängt zusammen mit einem durch die Besatzungsbehörde verfügten Verbot der Zeitung, das sich auf Mitteilungen über die Industrieverhandlungen stützt. Die Verhaftung wurde aufrechterhalten, obwohl Dr. Reismann überhaupt keine Kenntnis von den betreffenden Mitteilungen hatte.

Belgische „Sanktionen".

Paris, 27. Nov. (WTB.) Der „Temps" meldet, daß ein Vertreter der belgischen Regierung gestern in Duisburg rollendes Eisenbahnmaterial beschlagnahmte, das zur Ablieferung an die deutsche Eisenbahnverwaltung bereitstand. Die Maßregel wird damit begründet, daß die deutsche Regierung das Ultimatum in der Angelegenheit des Leutnants Graff nicht befolgt habe, in dem von ihr Bezahlung einer Geldbuße von 1 215 000 Francs verlangt wurde. Das beschlagnahmte Material wird in Höhe dieser Summe verbucht werden. Eine Million Franken werde die belgische Regierung dem Roten Kreuz, 215 000 Franken der Familie des Getöteten zur Verfügung stellen.

Selbsthilfe gegen das separatistische Gesindel.

Wittlich, 27. Nov. (WTB.) Im mittleren Moselgebiet machte die Bevölkerung an verschiedenen Stellen der Sonderbündlerherrschaft ein schnelles Ende. Bei der Säuberung von Wittlich wurde auf seiten der Einheimischen ein Bauernsohn getötet. Auch in Zell hat die Bevölkerung im Verein mit Bauern aus der Nachbarschaft die Sonderbündler vertrieben.

Bayerische Volkspartei und Putschisten.

Der Führer der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei, der Abgeordnete Leicht, Domkapitular in Bamberg, gehört zu den besten Rednern bei mit solchen Talenten wenig behachten Reichstags. Obwohl er der Führer der nächst den Kommunisten kleinsten Partei ist, ist er immer einer gespannten und zahlreichen Zuhörerschaft sicher, weil seine Partei häufig das Hängelein an der Wage bildet. Er hat zur allgemeinen nationalen Opferbereitschaft aufgefordert, zu dem Entschluß, sich über die öde Taktik hinwegzusetzen, die den Reichstag lähmt. Leicht spricht erstaunlich offen: mit dem Ergebnis, daß alles sich wundert, wie einfach die Dinge doch eigentlich sind, wenn man sich von dem Wust der gegenseitig gelegten Schlingen befreit. So hat Leicht, auf die Gefahr hin, wie er selbst sagte, daß er bei sich zu Hause eine gewisse Proskriptionsliste gesetzt werde, den Antisemitismus, die Verurteilung

Wichtiges vom Tage.

New Yorker Markbewertung in Schluß- und Nachbörse 12 Cents. Dollarparität 8½ Billionen.

*

Aus Paris meldet WTB.: Der englische Vertreter in der Reparationskommission Bradbury hat sich auf einige Tage nach London begeben.

*

Infolge der ständig wachsenden Lebensmittelpreise ist es auch gestern an vielen Stellen Berlins zu Ansammlungen und teilweise auch zu Plünderungen von Bäcker- und Schlächterläden gekommen. Auch ein Schuhwarengeschäft wurde beraubt. Mehrere Täter wurden festgenommen.

*

Die Abschriftnahme von Schriftstücken aus den Personalnachweisen der Beamten ist nach den für die Reichsbeamten geltenden Richtlinien dem beteiligten Beamten gestattet. Eine kleine Anfrage demokratischer preußischer Landtagsabgeordneter (Barteld und Genossen) erfuhr darauf hingewiesen, daß auch in Preußen, wo diese Frage noch nicht endgültig entschieden ist, derselbe Rechtszustand im Reiche in bezug auf die Personalakten hergestellt wird.

*

Die Madrider Zeitung „Opinion" veröffentlicht einen Hilferuf für Deutschland. Das Blatt teilt ferner mit, daß die definitive Bildung eines spanischen nationalen Hilfskomitees, Filmdarstellungen der deutschen Not und Vorträge Barbusses in Madrid bevorstehen. In der „Who Economica" wird ausgeführt, mit Schmerzen müsse man sehen, wie Deutschland methodisch und mitleidlos von Frankreich zerfleischt werde und wie das die übrigen Nationen ohne Einspruch zulassen.

*

Wie der „Vorwärts" erfahren haben will, soll heute der Abtransport der in Sachsen befindlichen Reichswehrverstärkungen beginnen und bis zum 28. November abends durchgeführt sein.

*

Der der Deutschen Seefischerei A.-G. Cuxhaven gehörende Hochseefischdampfer „Karlsruhe", der vor vier Wochen zum Fang in See ging, ist stark überfällig. Man vermutet, daß das Schiff mit seinen zwölf Mann Besatzung untergegangen ist.

*

Der amerikanische Gewerkschaftsbund beschloß, seine drei Millionen Mitglieder zu Beiträgen für die Bildung eines Unterstützungsfonds für die verarmten deutschen Gewerkschaften aufzufordern, die nach der Auffassung der amerikanischen Gewerkschaftler das einzige Bollwerk Deutschlands gegen Bolschewismus und Monarchismus seien. Der Betrag des zu bildenden Hilfsfonds wird nicht genannt, es heißt aber, daß es sich um bedeutende Summen handle.

Außenpolitische Übersicht.

Die Ruhr- und Frankreichs Terror.

Paris, 27. Nov. (WTB.) In ihrer heutigen Sitzung wird sich die Reparationskommission wahrscheinlich mit dem französischen Vorschlag eines Sachverständigenkomitees zur Untersuchung der deutschen Leistungsfähigkeit befassen.

Das Parteiproblem in England.

Ganz wie im Deutschland von heute steht auch jenseits des Kanals das Parteiproblem augenblicklich im Brennpunkt der öffentlichen Diskussion. Der Kampf geht sowohl um die Zusammensetzung der Parteien selbst wie um die Frage, auf welcher Basis die künftige Regierung zu bilden ist, sobald der Wahlkampf über die Stärke der einzelnen politischen Richtungen entschieden hat. Zwei Tatsachen sind im Rahmen des allgemeinen Vorgangs von besonderem Interesse. Einmal, daß Lloyd George mit wachsenden Chancen seinen Feldzug um die Wiedererringung der Macht durch ihn fortzusetzen scheint und zweitens, daß die Konservativen infolge der Unterstützung, die dem früheren Premier von den verschiedensten Seiten wird, in die Bedrängnis geraten sind. Lloyd George hat vor dem Lande erklärt, Baldwin sei die Unsähigkeit in Person, denn er habe die englische Politik durch sein Nachgeben gegenüber Poincaré lächerlich gemacht, und er sei ferner nicht imstande gewesen, zum Wohle der englischen Wirtschaft den wahren Frieden herzuführen. Gleichzeitig macht die Konservative Partei gegen die beiden Brüder des verstorbenen Northcliffe, Lord Beaverbrook und Lord Rothermere mobil, die durch ihre zahllosen Zeitungen darauf hinarbeiten sollen, daß weder die Konservativen noch die Liberalen eine absolute Mehrheit erlangen und im gegebenen Zeitpunkt eine neue Koalitionsregierung machen. Die Spannung hinsichtlich des Wahlergebnisses wird demgemäß immer stärker.

Die englischen Wahlen.

London, 27. Nov. (WTB.) Gestern ist die Kandidatenliste für die Parlamentswahlen aufgestellt worden. Die Zahl der unbestrittenen Sitze beträgt 50, nämlich 35 Konservative, 11 Liberale, 3 der Arbeiterpartei und 1 Unabhängiger.

Provinz und Nachbarländer.

Gefängnisstrafe wegen Annahmeverweigerung von Papiergeld.

† **Halle.** Wegen der Weigerung, von seinen Kunden Papiergeld anzunehmen, wurde ein hiesiger Geschäftsmann von der fliegenden Gerichtskommission zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, während in mehreren anderen Fällen Geldstrafen in Höhe von 30—40 Billionen Mark ausgesprochen wurden.

Spaß muß sein.

† **Seehausen,** Kreis Wanzleben. In unserem Lokalblatte war vor einigen Tagen folgendes Inserat zu lesen: „Zur Beachtung! Der Handelsmann Herr Karl Schoof beabsichtigt in meiner Jagd einen Hasen zu schießen. Ich rate den Seehäuser Ackerbesitzern, sich mit mehreren Hasen zu versehen, da ich für keinen Schaden aufkomme. Schulze, Jagdbesitzer." — Auch eine Warnung.

Merseburg und Umgegend.

27. November.

Endlich Hilfe für die Gemeinde-Finanzen?

Der Verband der Preußischen Landgemeinden, Berlin, teilt mit: „In Beantwortung einer Anfrage mehrerer Staatsratsmitglieder hat der Minister des Innern mitgeteilt, daß die Neuregelung der Steuer vom Grundvermögen den Gemeinden so erhebliche Mehreinnahmen zuführen wird, daß damit voraussichtlich alle Ausgaben gedeckt werden können, welche bisher mangels anderer Deckungsmöglichkeiten aus Reichs- und Staatskrediten bestritten werden mußten. Entsprechend der Grundsteuer sollen auch die übrigen Einnahmequellen der Gemeinden in solche mit wertbeständigen Erträgen umgewandelt werden. Unter gleichzeitiger Umgestaltung des Finanzausgleichsgesetzes wird voraussichtlich das Reich zugunsten der Länder und Gemeinden auf die Erträge aus der Reichseinkommensteuer und auf 50 Prozent der Erträge aus der Umsatzsteuer verzichten. Ein weitgehender Abbau der kommunalen Aufgaben ist vom Staatsministerium bereits in Angriff genommen."

Diese Botschaft klingt recht optimistisch, doch wird man gut tun, sich keinen voreiligen Hoffnungen hinzugeben. In Erkenntnis, daß die Notlage der Städte und Gemeinden eine sehr bedenkliche ist, hat der Minister des Innern und der Finanzen zu der Anordnung veranlaßt, daß weitere Beiträge aus dem Reichseinkommen und Körperschaftssteueraufkommen ausgeschüttet werden können. Die Regierungspräsidenten werden ermächtigt, bis spätestens 25. November an die Gemeinden (Gemeindeverbände) für das Rechnungsjahr 1923 einen Betrag in Höhe der 8,3millionenfachen Garantiesumme für 1920 zur Auszahlung zu bringen. Die erforderlichen Mittel sind unter Berücksichtigung etwa notwendiger Ausgleichungen beim Minister des Innern bis zum 30. November unmittelbar anzufordern. Die genannten Termine sind innezuhalten

*

** **Personenverkehr nach dem Westen.** Von jetzt ab verkehren alle Personenzüge der Reichsbahndirektion Münster wieder über Haltern hinaus bis Sinsen (Bez. Essen) zum Anschluß an die französische Regie.

** **Sicherheit für Schlesischfächer.** Die Überlassung eines Schließfaches kann jede Bank oder Sparkasse, die Wertsachen aufbewahrt, Sicherheitsverwahrungen in Höhe des Vierfachen der jährlichen Miete für ein gewöhnliches Schließfach abhängig machen. Nach einer Ergänzung der Dienstanweisung können die Erhöhungen dieses Betrages, die sich aus der Steigerung der Miete ergeben, vierteljährlich nacherhoben werden. Bei Aufgabe des Faches wird der Betrag nach ordnungsmäßiger Rückgabe des Faches und der Schlüssel zurückgegeben. Die Post ist aber berechtigt, den Betrag zur Deckung etwa rückständiger Gebühren zu verwenden. Dies ist auch zulässig, wenn durch Verschulden des Schließfachinhabers oder seiner Leute Instandsetzungskosten usw. entstanden sind.

Tips als Gasmann!

Erzählt von ihm selbst.

Lassen Sie mich — unbelogen — meine Erlebnisse als Gasmann schildern.

Um ½9 Uhr zog ich vom Rathause aus, wie verabredet, mit dem Mann mit der Mütze mit der roten Litze mit der Mappe mit den Gasrechnungen los. Zusammenfassend kann ich sagen, der Tag war reich an allerlei Intermezzeln: 50 Prozent öffneten überhaupt nicht, 50 Prozent hatten grad kein Geld da, 30 Prozent waren wirklich nicht daheim, und 100 Prozent sagten „trummer Hund" zu uns. Aber kommen wir zu den einzelnen Herrschaften:

Zuerst in der Dingsstraße! Es kommt eine Dame. Unzweifelhaft kam sie direkt aus dem Bett. Die Haare waren lang, die Röcke kurz. Auch im Hin-blick auf ihre marmornen Schultern war sie nicht geziert. Ich hätte ihr die halbe Gasrechnung erlassen, wenn der Marmor 50 Jahre jünger gewesen wäre. „Was wollen Sie denn schon in aller Früh, man kommt doch nicht mitten in der Nacht. Ich hab jetzt noch kein Geld — kommen Sie die nächste Woche." Die Türe flog ins Schloß. „Die hat aber Zähne auf der Zunge," meint mein Führer. „I wo," tröstete ich ihn, „die hatte sie ja noch im Wasserglas!"

Ein Haus weiter! „Geben Sie acht, sagt mein Begleiter, bei der dauerts eine halbe Stunde, die telephoniert immer erst." Wir lesen ab und warten. Da hören wir sie am Telephon: „Männi, der Gasmann ist da (Pause). Ich hab aber kein Geld (Pause). Wie sieht er denn heut? (Sehr kleine Pause.) Ach, Du lieber Gott! Da bring mir nur viel Geld mit! (Pause.) Ich hab auch schon Schulden beim Bäcker (Pause). Ich will mal unten bei Müllers fragen, ob die Geld da haben. Hallo Männi — was gibts denn sonst Neues?" Und dann fragt sie im zweiten Stock, im Parterre, im dritten Stock, aber was sie bringt, reicht nicht. Da seufzt sie und sagt: „Es ist aber auch ganz schrecklich mit dem Gas! Man lebt ja nur noch für das Gas. Man kann sich ja gar nichts mehr anschaffen, keinen Strumpf, keinen Gut, keinen Stieb —." Ach Gott, ich Gottchen — — das arme Ding tat mir recht leid. Am liebsten hätte ich ihr das Geld vorgelegt. Denn sie war noch sehr jung und knusperig. Leider aber war hier der Marmor ganz und gar zugeknöpft, von hoch oben bis tief unten — — So ist das Leben!

Wieder zwei Häuser weiter! Die hier wohnt, habe ich die unbeschreibare Durcheinandermischerlante gesagt. Es roch nach Kaffee. Richtig, das Gasmeter stand ja direkt neben dem Vorplatz! „Hier sind Gutscheine." — „Die sind vom September." — „Was kriegt ich denn da noch raus?" — „Die sind vom September." — „Da muß ich von Ihnen doch noch rauskriegen." — „Haben Sie keine anderen Scheine?" — „Ich hab mir sie extra aufgehoben." — „Sie müssen doch jetzt Novemberscheine haben." — „Tauschen Sie die ruhig um, ich nehme auch Novemberscheine." — „Aber jetzt wird doch nach Goldpfennig gerechnet." — „Goldpfennig hab ich nicht, das ist ja Unfug, Kupferpfennig meinen Sie." — „Das muß doch umgerechnet werden." — „Nein nein, so 'ne Schieberei mach ich nicht mit. Hier sind meine Gutscheine."

Ich kratzte mich laut und vernehmlich am Hinterkopf, denn ich bekam doch langsam Frostbeulen von der Drehscheiben-Logik der herzigen Tante Kunterbunttgunde.

Zwei Stockwerke höher: Ganz oben. „Wasss wollen Sie? Milliarden für Gas? Sie kommen mir grad recht! Wissen Sie, was mein Mann zu mir gesagt hat? Gretche, hat er gesagt. Was wolle die? Milliarde wolle die, hat er gesagt. Gretche, hat er gesagt, bis jetzt haben wir mit Gas gespart, hat mein Mann gesagt, von heut an dreht du den Gasbahn uff solang als du willst und soviel als du willst und glaubt wird überhaupt nichts mehr! Ahjo —"

Wie lieblich, dachte ich, als die Türe zu war, wie lieblich ist es doch, wenn eine geistreiche Frau den Wasserfall ihrer köstlichen Apercus mit den geradezu klassischen Worten ihres reichen Sprachschatzes so ungehemmt fließen lassen kann!

Das folgende war in einem Echaus. Oben war jemand hinter der Gardine verschwunden. Wir klingelten. Ein Hund bellte piano. Wir warteten. Der Hund bellte ereschendo. Wir klingelten. Jemand machte: tick, tick, tick! Der Hund bellte! Wir fanden ratlos. Wir klopften. Der Hund bellte fortissimo! Jemand machte: tick, tick, tick. So gings noch eine Minute lang. Da kam unten an der Tür ein Zettel heraus. Inschrift: Ich laße Männer prinzipiell nicht zu mir hinein, auser wenn meiner da ist. Heute ist aleß Schwindel. Und zwei Gasmänner auch" —

Da hatten wir die Quittung — aber kein Geld!

Wieder im zweiten Stock! „Ihr Gaunergesellschaft! Jawohl, jeden Tag das Gas höherschraube. Mit dem Gaschlüssel. Und dem Nulltiplikator, das ist doch alles Gaunerei. Da genier ich mich garnet, und wann Se sich noch finf so mitbringe, wie den da. Euch soll der Deibel hole, Euch Gasbrüder! Sie könne ja nix dafor, aber ich sags Ihne nur, damit Sie's dene da droben ausrichte. Die haben gut reden. Die mit ihre Liffitärzücher, die solle mir nur komme. Jawohl, zu uns sage te, mir sollen die Kartoffeln mit der Schale ese. Und wenn ich dann ab'n Höhncher mit die Pedder ese, dann ist diese Se ab und dann drolle Se sich, ich schick's Geld ei, und wenns net genug is, da soll mich der Gasdirektor — mal selber besuche!"

Ich war angenehm enttäuscht. Ich hatte am Schluß an Goethe gedacht. „Soll" ist nämlich das verdächtigste, hinterhältigste Hilfszeitwort, das es gibt!

Das Schönste aber war im letzten Haus. Wir saßen grad in der guten Stube und dachten: Gott sei Dank, daß ist ein feines Haus. Hier kriegen wir Kaffee und Kuchen. Nebenan kreischte ein Papagei im Käfig und schrie immer: der Schuft der Maßmann! Während die Dame des Hauses Geld suchte. Bald war sie über dem Sofa, bald am Klavier, bald unter dem Sofa, bald krabbelte sie in die Kommode hinein. Dazwischen rief der Papagei immer: der Schuft der Maßmann, welches wohl ein guter Freund des Hauses war. Endlich kloppte sie nebenan. „Der Gasmann ist da." „Was geht denn mich das an!" (O welch eine schöne Stimme, zart und fein.) — „Was Sie das angeht? Sie haben doch alles mit gemietet! Auch das Gas!" — „Ich denk ja gar nicht bran, wenn ich mal was kochen will in der Küche, schmeißen Sie mich ja raus." — „Die unverschämte Person, Sie; exft versprechen Sie, als Mieter alles zu bezahlen, und dann drücken Sie sich schon beim Gas." — „Von mir aus nehmen Sie Gas soviel Sie wollen." — „Laße Sie nur mein' Mann hiekommne, der gibt's Ihnen." — „Ihr Mann kommt hier hinein, so viel er will." — „Haben Sie schon so was gehört, am liebsten läten Sie uns bezahlen. Aber so sind die Mieter, erst versprechen Sie einem, das ganze Leben zu erhalten, und dann wollen Sie einen umbringen."

Wir verdufteten! Unten kommt mir nochmal der Papagei hoch. Mensch, sage ich wissen Sie, was der Stadtvogel gerufen hat? Der Schuft, der Gasmann! Das Tier hat klok in kleinen Gnechtsfolter, So'ne Genseinheit! O Gott wie groß ist dein Tiergarten! Nie mehr als Gasmann, das habe ich mir geschworen. Das nächstemal lieber Schokoladenmädchen in einem Konfüttierenladen — —

R.

Licht aus!

Licht aus! heißt die Parole.

Allmählich gewöhnt man sich daran, im Dunkeln durch den Korridor und an den Zimmerwänden entlang zu tasten. Wie bei einem Blinden verfeinert sich das Gefühl der Fingerspitzen, erhöht sich der Ortssinn. Man kann eine Art Gesellschaftsspiel daraus machen, wer am schnellsten im Finstern einen bestimmten Gegenstand findet. Als Kinder spielten wir „Blindekuh". Wir kommen in allen Dingen wieder ins Primitive zurück.

Dieser Zwang zur Lichtsparsamkeit, den uns die ins Unendliche steigenden Strom- und Gaspreise auferlegen, ist zweifellos für Kopfarbeiter äußerst lästig, die erst, nachdem des Tages Wellen verebbten, die ungestörte Arbeitsstimmung in sich erwecken. Und dennoch: auch für sie ist ein Abend im Dunkeln von wundersamer Wohltat. Mancher nicht zu Ende gedachter Gedanke, den die Hand ungeduldig aufs Papier wirft, wenn die Lampe brennt, reift bis in seine zartesten Verästelungen aus, während man, von keinem äußeren Erscheinungsbilde verlockt und zerstreut, tief in sich hineinhorcht. Manche Empfindung, vergessen, überwuchert von der Fülle neuer Eindrücke, steigt aus dem Schacht empor und leuchtet stiefen auf in schwarzen Schatten. Erinnerungsbilder, unwahrscheinlich fern entrückte, verblaßte, durchdringt wieder Leben und Farbe, wenn der schöpferische, im Dunkeln fieberisch arbeitende Geist sie sich aufruft. Menschen, von denen uns eine Welt zu trennen scheint, treten wieder vor den inneren Gesichtskreis, und es offenbart sich, daß zärtliche Fäden der Liebe und Freundschaft, längst zerrissen, sich aufs neue knüpfen lassen.

Im Gespräch geht es nicht anders. „Im Dunkeln ist gut munkeln", meint ein altes Sprichwort. Das ist sicher: leichter springt ein vertrauendes, ein bittendes Wort im Dunkeln von den Lippen, als unter grellem Kronleuchterglanz.

Auch das Ohr schärft sich im Finstern. Es hört mehr als die bloßen Worte. Es vernimmt die Nebentöne mit, es erfaßt schneller den dahinter liegenden Sinn. Und eben seine Willigkeit scheint dem Sprechenden Mut, Dinge zu sagen, für die sonst nie der rechte Augenblick kommen wollte. Man sieht sich nicht mehr in die Augen, doch man schaut einander in die Seelen.

Eine übermäßige Lichtverschwendung haben wir in guten Jahren getrieben. Alles blendete und blinkte. Besonders das Deckenlicht übergoß die Räume mit einer trostlosen, feierlichen Festlichkeit, die die Gemütlichkeit verscheuchte. Erst als die großen bunten Seidenschirme in Mode kamen, wurde es traulicher in den Besuchs- und Gesellschaftszimmern, und die zauberischen Ecken unter orangeroter oder violetter Stimmung waren von intimem Reiz.

Diese allerliebsten Teewinkel braucht man sich auch jetzt nicht zu verzagen, wenn man ganz schwache Birnen in Anschrauben, die wie ein Nachtlicht Mann durchschimmern, ohne ihn zu beleuchten. Allerdings sind neue Birnen eine kostbare Anschaffung geworden.

In eng befreundetem Kreise aber ist man vielerorts übereingekommen, sich mit dem schwachen Laternenschein zu begnügen, der von der Straße in die Wohnung fällt. Lasse man dabei „sein eigenes Licht leuchten"! Armselige Tröste wären wir, wenn wir über solche Verlegenheiten nicht hinwegkämen. Ein dunkles Zimmer ist nicht so unangenehm wie ein kalter Ofen, und wo man eine Kilowattstunde spart, kann man ein paar Preßkohlen mehr einfacheln. Das heißt wirklich „aus der Not eine Tugend machen". Und welche Poesie dem Mond- und Sternenschein eigen, wissen wir erst, seit es in den Häusern heißt: Licht aus!

K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0002

** **Eine wundervolle Schneelandschaft** bot sich heute früh dem Auge dar. Der Jubel der größeren Kinder über die in Aussicht stehende Schneeballschlacht war groß, noch größer das Erstaunen der Drei- und Vierjährigen, denen der Schnee noch ein Wunder aus dem Märchenland schien. Nun stehen die kleinen Plappermäulchen nicht still, sie wollen das „Woher" und „Warum" erfragen . . . Der Schneefall hat eine Milderung der Frosttemperatur mit sich gebracht, die im Gefolge des Vollmondes sich entwickelt hat.

** **Das Notgeld der deutschen Reichsbahn kann unbedenklich in Zahlung genommen werden.** Das wertbeständige Notgeld ist ein der Goldanleihe gleichwertiges Zahlungsmittel und wird an allen öffentlichen Kassen des Reiches angenommen. Die Gelbscheine bestehen aus gelbem Papier und tragen den Aufdruck: „Deutsche Reichsbahn. Wertbeständiger Anteilschein zu den Schatzanweisungen des Deutschen Reiches". — Das nicht wertbeständige Notgeld der Reichsbahn wird nicht nur an allen öffentlichen Kassen, sondern nach einer neueren Vereinbarung der Reichsregierung und des Reichsbankdirektoriums auch an allen Kassen der Reichsbank in den nächsten Wochen eingelöst werden. (Siehe Anzeige.)

** **Ein Kaninchendiebstahl** wurde in vergangener Nacht im Grundstück Roter Feldweg 1 ausgeführt. Den Dieben fielen 8 Tiere in die Hände.

** **Die gesetzliche Sperre für Dezember ist noch nicht endgültig geregelt. Wie wir erfahren, jedoch zur Stunde noch die Genehmigung des Regierungspräsidenten.**

** **Die Bettelbundswut**, die bei einer Gruppe von Menschen nachts immer wieder auftritt, hat besonders am Ende der letzten Woche viel zur Verunstaltung der Straßenfronten beigetragen. Neben den politischen Plakaten, die zeitweise recht hoch an den Gebäuden angebracht sind, treten jetzt Zettel des „Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes", einer Organisation, die bisher ernst genommen werden sollte. Mit solchen Mitteilchen wird man bei reinlichen Leuten kaum für seine Zwecke werben können. Man sollte die Bundesmitglieder, die eine solche „Propaganda" treiben, zum Abwaschen ihres Unfugs anhalten.

** **Ein interessantes Rechenexempel.** Wenn man einen einzigen Billionenmarkschein, für den wir kaum noch ein Pfund Fleisch kaufen können, in lauter einzelne Markscheine umwechseln könnte, so wäre man im Besitze eines Makulaturreichtums, von dessen Größe die wenigsten Menschen eine Vorstellung haben. Ein Markschein ist neun Zentimeter lang. Würde man nun diese Scheine in langer Reihe aneinanderlegen, so entstände eine Papierschlange von 90 Millionen Kilometern! Da der Äquator einen Umfang von nur 40 000 Kilometern hat, könnte man mit dieser Billion Markscheine die Erde 2250 mal umspannen! Die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde beträgt 384 000 Kilometer. Man könnte also, wenn es möglich wäre, das Papiermarkband 234 mal von der Erde zum Monde ziehen. Wenn man aber die einzelnen Scheine flach aufeinanderlegt und für je zwei Scheine einen Millimeter Diese annimmt, so entsteht eine Papiersäule von 500 000 Kilometer Höhe, die also immer noch beträchtlich höher als der Mond ist. Und das alles — für eine Billion!

** **Eine gefährliche Unsitte.** Die Unsitte, Kinder und andere Personen mit sich auf Fahrräder zu nehmen, hat schon oft zu bedauerlichen Unfällen geführt. Selbst in den verkehrsreichsten Straßen der Stadt ist oft zu sehen, wie Kinder entweder auf der Rahmenstange sitzen oder sich hinten aufgestellt haben. Es ist ohne weiteres klar, daß solche Fahrerei eine vermehrte Gefahr von Straßenunglücksfällen in sich birgt. Um solchen Unglücksfällen vorzubeugen, sind daher in Halle die Straßenaufsichtsbeamten angewiesen worden, Radfahrer, die noch andere Personen mit sich auf dem Fahrrade führen, anzuhalten und zum Absteigen der mitgeführten Personen aufzufordern. Nichtbefolgung dieser Anordnung ist strafbar. — Diese Anordnung ist auch für Merseburg beachtenswert.

** **Lichtbildzwang für die Reichsbahn-Zeitkarten.** Die Reichsbahnverwaltung beabsichtigt zu Beginn des nächsten Jahres den Lichtbildzwang für sämtliche Eisenbahnzeitkarten einzuführen. Wie festgestellt wurde, sind diese Karten durch Übertragung an Familienangehörige, Angestellte und Bekannte mißbraucht worden, ein Mißstand, zu dem die letzten Tariferhöhungen gesteigerten Anrez boten und die Gefahr von Fahrgeldhinterziehungen immer mehr steigerte. Da auch diese Mißbräuche mit Schülerzeitkarten und namentlich mit Wochenkarten festgestellt worden sind, soll der Lichtbildzwang auch auf diese Zeitkarten ausgedehnt werden.

** **Dienstlicher Mißbrauch des Telegraphen.** Der Telegraph wird zur Erstattung dienstlicher Meldungen und Berichte nach einer Feststellung des Reichspostministers selbst in ganz übermäßigem Umfang in Anspruch genommen. Der Betrieb wird dadurch ganz ungebührlich belastet. Zahlreiche Diensttelegramme Angelegenheiten, die keineswegs so dringlich sind, daß sie nicht ohne Nachteil schriftlich erledigt werden könnten. Dann steht auch häufig deren gebührende Bedeutung zu dem Gebührenwert der Telegramme nicht in einem angemessenen Verhältnis. Die Diensttelegramme werden auch zum großen Teil unnötig weitschweifig und nicht im Telegrammstil abgefaßt. Die Dienstanweisung schreibt längst vor, daß die Diensttelegramme auf besonders dringliche Fälle beschränkt bleiben müssen und möglichst kurz zu fassen sind. Daß dies in jedem Falle geschieht, sollen die Referenten für den Telegraphenbetrieb bei den Oberpostdirektionen, die Amtsvorsteher oder ihre Stellvertreter bei den Verkehrsämtern persönlich überwachen. Die Diensttelegramme müssen ihnen vor der Absendung vorgelegt werden. Für unnötige Diensttelegramme sollen die Telegraphengebühren künftig von den schuldigen Beamten eingezogen werden.

*

Die nächste Portoerhöhung.

Wertbeständiger Postkarif ab 1. Dezember.

Die Gebühren im Post- und Postscheckverkehr werden zum 1. Dezember auf wertbeständige Grundlage in Rentenmark gestellt, gleichzeitig gelangen wertbeständige Freimarken zur Ausgabe, bei denen die aufgedruckte Zahl den Wert in Rentenpfennig darstellt. Bei der zunächst noch zugelassenen Bezahlung der Gebühren und der Freimarken mit Papiermark werden die Rentenmark- (Grund-) Beträge mit einem Umrechnungssatz vervielfacht, der sich hierbei ergebende Betrag wird nötigenfalls auf volle Milliarden Mark aufgerundet. Die für die Vervielfachung anzuwendende Schlüsselzahl ist vorerst der Goldumrechnungssatz für Reichssteuern (die Steuermark), und zwar gilt der jeweils Montags bis Freitags bekanntgegebene Umrechnungssatz immer für den ganzen folgenden Tag, der Umrechnungssatz vom Sonnabend immer für die nächsten beiden Tage (Sonntag und Montag). Die jeweilig geltende Umrechnungszahl wird an den Postschaltern durch Aushang bekanntgegeben. Die Umstellung auf wertbeständige Grundgebühren gilt auch für die Briefsendungen nach dem Ausland, für nachzuerhebende Beträge sowie für die Nebengebühren. Die letzteren sind im allgemeinen wieder auf die Vorkriegssätze gebracht, eine Reihe von Gebühren, darunter die Einschreibgebühr für Wertsendungen, die Einziehungsgebühr bei Postaufträgen und Nachnahmen, die Gebühr für wiederholte Vorzeigung von Postaufträgen und Nachnahmen, die Zuschlaggebühr für postlagernde Sendungen, die Postausgabegebühr für die gewöhnlichen Abholung usw., sind fallen gelassen worden. Bei den Briefen im Orts- und Fernverkehr sind die bisherigen 4 Gewicht- und Gebührenstufen auf 2 (bis 20 Gramm und über 20 bis 500 Gramm) beschränkt, bei den Drucksachen und Warenproben werden die beiden ersten Stufen zu einer Stufe zusammengefaßt. Die Papiermarkbeträge bei Postanweisungen, Zahlkarten, Nachnahmen, Postaufträgen und Postkreditbriefen müssen vom 1. Dezember an auf volle Milliarden lauten.

Einen ausführlichen Portotarif veröffentlichen wir in den nächsten Tagen.

*

Ludwig-Thoma-Abend

im Merseburger Theater-Verein.

Daß die Hallesche Truppe die urwüchsige, frische Heiterkeit der Thomaschen Einakter auch ihrer Merseburger Theatergemeinde vermitteln, ist für manchen Hörer eine Erholung geweisen, im Vergessen und herzhaften Lachen. Was wir bei der Halleschen Erstaufführung schrieben, entsprach im ganzen auch unserem Eindruck von der Merseburger Vorstellung.

Wer hätte Günzel (der Othello!) einen solchen wachelnden Bazi zugetraut, dessen breitem Lachen niemand widerstand. Auch sein Bauernpartner war famos. (Tiebemann.) „Einfach pyramidal" war der Berliner Schnatterer aus Neurupin. Alfred Haller war als Kunstdingereisender unausstehlich gut. Wolfgang Herrmann und R. Sessing als lächerlich verliebte Hochzeitsreisende sahen gut aus. Die Satire liegt in der Wandlung des Ministerialrats von Scheibler, die A. Durra famos herausbrachte (glücklicherweise nicht übertrieben, sondern mit dem richtigen Schuß geheimrätlicher Angstlichkeit).

*

Hermine Ziegler, die als Filiserin so prachtvoll in das Abteil hereinkeifte, begrüßten wir auch in den „kleinen Verwandten" mit echtem Lachen. Sie mit dem „Gemahl", dem Herrn Oberaufseher, hätte, vom bayerischen Dialekt abgesehen, direkt aus Merseburg mitkommen können, wie vielleicht auch der über die kleinen Verwandten entsetzte Herr Regierungsrat (R. Förster), dessen grämlicher Hausdrache von Halla Heller geradezu bänglich naturgetreu gespielt wurde. Herr Schmidt als Tanzstundenjüngling (W. Herrmann) ein glatter, rührender Junge. Luise Sessing spielte das „naive" Backfischchen recht nett.

Es war sehr beruhigend, daß sie sich kriegten.

*

Aller guten Dinge sind drei, und das Beste zuletzt: die Karikatur des Stubengelehrten, des Überjuristen, der Kapazität! „Lottchens Geburtstag" ist durch die Verspottung der professoralen Gehirnhypertrophie mehr als die beiden anderen Lustspielchen. Solche Satire ist. Diese Terminologie des Professors! Eine glänzende Leistung war Durra, der den engbrüstigen Juristen und trockenen Verstandskasten glänzend spielte. Alfred Walter als Dr. Trompeter Adyel mit der kindlichen Begeisterung über seine Käserspezialitäten war echt. Else Strohm-Ambrown als reife, überlegene Frau hat ein herzliches Glockenlachen. Hermine Ziegler als alte Jungfer Cölestine mit weiterfahrenem Lächeln — famos. Luise Sessing brachte die Pointe des Stücks hell heraus.

*

Im Publikum war über „Lottchens Geburtstag" hier und da ein leichtes Befremden, und man hörte sogar vor dem Stück in der Pause — es sei doch sonderbar, vor 10 Jahren seien junge Mädchen noch nicht in „so ein" Stück gegangen.

Aber nachher lachten sie alle herzhaft mit.

Denn es ist Humor, kein bloßer Witz in diesem letzten der drei Einakter, und Humor steht über den Dingen. B.

*

Die Beiträge der Städte-Feuer-Sozietät.

Die Richtzahl für die aus den bisher erlassenen Ausschreibungen noch rückständigen Feuerversicherungsbeiträge beträgt vom 25. November ab 10 000. In dem gleichen Verhältnis erhöht sich auch die Höchsthaftung bei der Umlegeversicherung und die Haftung bei der festen Mindestversicherung.

Die Versicherungsbeiträge der Sozietät sind im Verhältnis zu den sonstigen Kosten der täglichen Lebenshaltung verschwindend gering und so bemessen, daß sie auch von den wirtschaftlich weniger günstig gestellten Versicherungsnehmern sehr wohl aufgebracht werden können.

Helft den Hungernden!

Not-Zeit — Tat-Zeit.

Zeit der Not —
Ein Morgenrot,
Säumend das Dunkel der langen Nacht,
Die wir bangenden Herzens durchwacht,
Hatten wir heiß herbeigesehnt,
Harrend und hoffend schon nahe gewähnt.
Anders fügten's die Schicksalsmächte:
Länger werden die dunklen Nächte,
Kürzer und kälter die kommenden Tage,
Härter und schwerer der Sorgen Plage,
Grausamer die Zeit der Not:
Deutschlands Volk stirbt Hungertod.

Not der Zeit
Gen Himmel schreit:
Fleißigem Schaffen mit Hirn und Hand
Mehr und mehr die Möglichkeit schwand
Arbeit zu finden, Verdienst und Brot,
Springende Preise steigern die Not.
Eh' sie verblüht, welken und sterben
Knospende Kinder. Im Elend verderben
Krüppel und Kranke, die Armen und Alten.
Mangeln doch Mittel, sie zu erhalten.
Freundlos fast, ist in der Welt
Deutschland nur auf sich gestellt.

Tat der Zeit —
Seid opferbereit:
Laßet den Mahnruf dringen in's Herz:
Fühlt wie den eigenen, fremden Schmerz!
Keiner darf schwelgen im Überfluß,
Wo auch nur einer noch darben muß,
Sinkt in den Staub verschmachtend ein Müder,
Helfet ihm auf, wie Schwestern, wie Brüder!
Öffnet die Schränke und Speicher zur Spende,
Gebt, was ihr könnt, daß die Not sich wende!
Gebt schnell, gebt gern! — aus deutscher Kraft
Sei auch dieses edle Werk geschafft!

Humanus.

Im Gegensatz zu der niedrigen Beitragsleistung der Versicherungsnehmer ist die Haftung der Sozietät die denkbar weitestgehende. Bei der Bauvotversicherung ist in jedem Schadensfalle die Vergütung der Wiederherstellungskosten ohne Rücksicht auf die Höhe der jeweiligen Baupreise gewährleistet.

Selbstverständlich ist für die Erfüllung dieser weitgehenden Haftung die schnellste Bezahlung der Versicherungsbeiträge unbedingtes Erfordernis. Die Sozietät hat im Interesse der Bauvot- und Umlage-Versicherungsgemeinschaft an Schadenvergütungen im Jahre 1923 bereits viele Billionen vorgeschossen. Da die bisher ausgeschriebenen Beiträge immer in entwertetem Gelde eingingen, so blieb weiter nichts übrig, als die zur Deckung der Schadenvergütungen und der Verwaltungskosten erforderlichen Betriebsmittel im Kreditwege zu beschaffen. Diese Bankkredite erfordern sehr hohe Zinsen und müssen so schnell als möglich wieder abgestoßen werden. Dazu war eine grundsätzliche Neugestaltung des Beitragsberechnungsverfahrens unvermeidlich.

Bei der Erhöhung der Richtzahl handelt es sich nicht um eine reine Anpassung an die Geldentwertung, sondern auch um Berücksichtigung des Mehrbedarfs. Es bleibt deshalb vorbehalten, beim nächsten Ausschreiben die Sozietätsmitglieder, die nach einer früheren Richtzahl auch in Berücksichtigung der Geldentwertung nicht in gleicher Weise beigetragen haben, zu einer entsprechenden Nachleistung heranzuziehen, sodaß Ungleichheiten ausgeglichen werden.

*

Wo bleibt die Rentenmark?

Zu unserer Meldung aus Beamtenkreisen am Sonnabend wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die ungenügende Zuteilung an Rentenmark nicht auf ein Verschulden der hiesigen Reichsbankhauptstelle zurückzuführen ist. In Weißenfels, Naumburg und Halle ist ebenfalls nur eine geringe, z. T. sogar noch geringere Zuteilung erfolgt.

Im letzten Reichsbesoldungsblatt nimmt der Reichsfinanzminister Stellung zu der Frage der Zuteilung wie folgt:

Die wertbeständigen Zahlungsmittel sind, wie ich aus zahlreichen Anträgen ersehen habe, nicht bei allen Reichsbankanstalten rechtzeitig und in ausreichender Menge vorhanden gewesen, um die Kassen zur Zahlung der durch das Reichsbesoldungsblatt vorgesehenen Hundertsätze ausreichend auszustatten. Da sich derartige Mängel auch in Zukunft trotz großer Bemühungen des Reichsfinanzministeriums und der Reichsbank nicht werden vermeiden lassen, weise ich nochmals darauf hin, daß den Beamten usw. ein Anspruch auf wertbeständige Zahlung von Teilen ihrer Bezüge nicht zusteht. Die von mir getroffenen Anordnungen geben lediglich den Behörden eine Befugnis zur Zahlung in wertbeständigen Zahlungsmitteln nach Maßgabe der verfügbaren Bestände. Können solche von den Kassen bei einzelnen Reichsbankanstalten bis zum Fälligkeitstage der Bezüge 12 Uhr mittags nicht oder nicht in ausreichender Menge in Empfang genommen werden, so sind die Beträge, soweit die wertbeständigen Zahlungsmittel nicht ausreichen, in Papiermark zu zahlen. Der statt in wertbeständigen Zahlungsmitteln in Papiermark gezahlte Betrag wird, wenn es sich nicht schon um eine Aufwertungszahlung handelt, aufgewertet werden. Lehnt jedoch ein Beamter, Angestellter oder Arbeiter die ihm von seiner Kasse angebotenen wertbeständigen Zahlungsmittel ab, so wird der statt dessen gezahlte Papiermarkbetrag nicht aufgewertet; die Nachzahlung ist also in einem solchen Falle nur nach der Weltzahl zu bemessen, die bei der wertbeständigen Vorauszahlung gilt. Eine nachträgliche Zahlung in wertbeständigen Zahlungsmitteln hat zu unterbleiben.

Wetterwarte.

(Z. W. am 28. 11. (Mittwoch): Neblig bis trübe, keine oder geringe Niederschläge, Temperatur nahe Null. — 29. 11. (Donnerstag): Etwas kälter, teils heiter, teils wolkig, vorwiegend trocken.

§ **Lützen**, 27. Nov. In den letzten Nächten sind in verschiedenen Gehöften Einbrüche verübt worden, wobei mehrere Gänse und zwei fette Hammel gestohlen worden sind. Die Ermittelungen der Diebe sind in vollem Gange, zeitigten aber noch kein positives Ergebnis.

§ **Schkeuditz**, 27. Nov. In einem hiesigen Kolonialwarengeschäfte lag schon seit längerer Zeit der Verdacht vor, daß die Verkäuferinnen unehrlich waren und durch Diebstahl dem Geschäftsinhaber schädigten. Schließlich gelang es, festzustellen, daß die Verkäuferinnen ihre Verwandtschaft mit billigen Waren versorgten und zwar rissen sie dadurch eine Täuschung hervor, daß sie auf den Kassenzettel wesentlich geringere Beträge aufschrieben als tatsächlich an Waren ausgehändigt wurde. Der Unterschied betrug in einigen Fällen 100 Milliarden und mehr. Die Verkäuferinnen wurden sofort entlassen. Wenige Tage später stellte sich aber heraus, daß auch der Lehrling, der Laufbursche und das Dienstmädchen sich das Vorbild der Verkäuferinnen zu nutze gemacht und das Vertrauen ihres Brotherrn mißbrauchten. Auch dieses unehrliche Kleeblatt wurde sofort an die Luft gesetzt. — In einem anderen Geschäft der Stadt mußte ebenfalls das gesamte Verkaufspersonal wegen Unehrlichkeit entlassen werden. — Um sich vor weiteren Feldbiebstählen zu schützen, legte sich nachts ein hiesiger Gärtnereibesitzer auf die Lauer, um etwaige Diebe abzufassen. Der Besitzer, dem im Verlauf von wenigen Wochen ein fast unschätzbarer Schaden durch die Diebstähle entstanden ist, brauchte nicht lange zu warten. Seinem Felde mit Rosenkohl näherten sich zwei Frauen, die sich darüber hermachten, das so wertvolle Gemüse zu pflücken. Da riß dem Bestohlenen die Geduld, er nahm sein Gewehr und schoß. Die Schrotladung traf eine der Diebinnen in die Sitzgegenheit und zwar so erheblich, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die andere Diebin kam mit dem Schrecken davon.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden.

Verein für Gartenbau und Kleintierzucht e. V. Neu-Rössen

× **Neu-Rössen**, 27. Nov. In dieser schweren Zeit der hohen Fleischpreise wird sich jeder Hühnerhalter freuen, wenn er ab und zu einen Hahn, es kann auch mal ein Huhn sein, im Topfe hat, ganz abgesehen von dem nun bald wieder eintretenden Eiersegen. Leider gibt es aber auch viele Feinde der Hühner und demnach auch des Hühnerhalters. Die schlimmsten darunter sind wohl die Krankheiten und hier wieder vor allem die seuchenartig auftretenden. Der Kampf gegen diese, oft das Geflügel ganzer Ortschaften in ganz kurzer Zeit vernichtenden Seuchen erfordert von dem einzelnen aber eingehende Kenntnis der Ursachen hierfür, um durch entsprechende Maßnahmen vorzubeugen, da Heilung meist aussichtslos ist. Wie bei den Menschen, so ist auch bei den Tieren die augenblickliche Jahreszeit die günstigste für die Entwicklung der Krankheiten. Es ist daher zu begrüßen, daß der Verein für Gartenbau und Kleintierzucht Neu-Rössen eine Autorität auf diesem Gebiete, Dr. Lerche vom Bakt. Institut der Landwirtschaftskammer in Halle zu einem Vortrage über Geflügelkrankheiten und Seuchen gewonnen hat. Der Vortrag findet am Freitag, 30. November, abends 8 Uhr im Gärtnereisaale der Siedlung Neu-Rössen statt und wird durch zahlreiche Lichtbilder erläutert werden. In einer nachfolgenden Aussprache ist allen Gelegenheit gegeben noch besonders interessierende Fragen dieser Art zu besprechen. Es ist daher Pflicht eines jeden Siedlungsbewohners, auch Nichtmitglieder und Auswärtige als Gäste sind willkommen, die außerordentlich günstige Gelegenheit zur Belehrung zu benutzen, da der Vortrag der hohen Kosten wegen nicht so bald wiederholt werden kann.

Da die erheblichen Unkosten nicht ganz aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden können, wird der Verein diesmal entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit einen Anteil in der ungefähren Höhe des halben Straßenbahnfahrpreises Merseburg—Rössen erheben.

Auch diese Veranstaltung des sehr zeitgemäßen Vortrages beweist wiederum die Rührigkeit des Vereins für den Nutzen seiner Mitglieder, wie überhaupt aller Siedlungsbewohner. Nachdem erst vor kurzer Zeit auf Siedlers Gartenschau der Verein seine erfolgreiche Tätigkeit auf dem landwirtschaftlichen Gebiete gezeigt hatte, erzielte am Sonntag, 25. November, auf der Ausstellung für Kleintierzucht in Wallendorf ein Teil seiner Mitglieder mit 44 ausgestellten Tieren 9 Ehrenpreise, 14 erste, 12 zweite und 13 dritte Preise.

Mücheln und Umgegend.

‡ **Querfurt**, 27. Nov. Tragischer Unglücksfall. Der Landwirt Großmann aus Grockstedt wollte am Sonntag früh für seine der Niederkunft entgegensehende Frau in Querfurt einen Arzt holen. Er war um 3/2 Uhr in Grockstedt abgefahren, kam aber nicht in Querfurt an. Als um 4 Uhr Kaufmann Riedel von Artern an der Felsscheune an der Schmoner Straße vorbeifuhr, sahen die Insassen den Unglücklichen im Graben liegen, das Pferd mit dem Wagen stand davor. Hilfsbereit brachte Kaufmann R. den schon halb Erstarrten im Automobil nach Querfurt, wo er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe um 6 Uhr verstarb. Fast um dieselbe Zeit gebar seine Frau ein Knäblein. Wie das Unglück geschehen ist, konnte nicht genau festgestellt werden. Jedenfalls hat das Pferd vor dem an der Feldscheune liegenden Dampfpflug gescheut und hat den Lenker vom Wagen geschleudert. Äußerliche Verletzungen wurden nicht festgestellt. Sicherlich hat das lange Liegen des Bedauernswerten, der 2 Stunden vergeblich um Hilfe gerufen haben soll, in der strengen Kälte viel zu seinem Tode beigetragen.

Lauchstädt und Schafstädt.

⊙ **Lauchstädt**, 27. Nov. In der am gestrigen Abend abgehaltenen außerordentlichen Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, eine Hilfskraft für die Sparkasse anzustellen.

⊙ **Lauchstädt**, 27. Nov. Totenfest! Eine erhebende Feier für unsere Toten, hauptsächlich die Gefallenen, fand am Totensonntag in unserer Kirche statt. Das Gotteshaus war von andächtigen Gläubigern bis auf den letzten Platz besetzt. Sämtliche militärischen Vereine beteiligten sich mit ihren Fahnen an der Gedächtnisfeier. Berühmt wurde der Gottesdienst durch die vorzüglich zu Gehör gebrachte Motette. Wie selig sind die Toten" vom Gesangverein „Arion", unter der bewährten Leitung des Dirigenten Spangenberg, welcher auch am Schluß des Gottesdienstes, das alte Soldatenlied „Ich hatt' einen Kameraden" musterhaft auf der Orgel zum Vortrag brachte. Im Anschluß an den Gottesdienst legten die Vorsitzenden der Vereine mit kurzen ergreifenden Worten Kränze am Denkmal für die Gefallenen nieder, während vom „Arion" das Lied „Im Feld des Morgens früh" gesungen wurde. Es war eine würdige Ehrung der Gefallenen.

Vermischte Nachrichten.

* **Was alles als Brot gilt.** Südamerika verbraucht für die Brotbäckerei eine riesige Menge von Erdnüssen, verwendet daneben aber auch Pfeffersamen Mehl und Kastanien und Reis. In Türkisten wurde zur Zeit der römischen Herrschaft Brot aus einer Art Mehl gebacken, das aus der dreieckigen, dornenreichen Wurzelknolle der Wasserlilie genommen war. In Syrien trocknet man die Früchte des Maulbeerbaumes und bereitet aus dem Mehl ein Brot, das, wie gemeldet, nur die unangenehme Eigenschaft hat, den Haarausfall zu begünstigen. Die alten Ägypter verwendeten zu ihrem Brot neben dem Mehl auch ungemahlene Getreidekörner, die mit dem Mehl verbacken wurden. In Schweden, Lappland, Irland und bei den Tartaren backt man ein Brot aus dem Mehl getrockneter Fische. Unter den Bewohnern der Marianen-Inseln

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0003

im Stillen Ozean ist endlich die Erdesserei stark verbreitet. Die Eingeborenen rühren den Brotteig mit einer bestimmten Erde an, die, wie sie behaupten, sehr wohlschmeckend ist.

* Der Roman eines Geige. Nachdem kürzlich eine von den wenigen noch vorhandenen Geigen des berühmtesten Geigenmachers der Welt, Antonio Stradivarius, aus englischem Besitz für 56 000 Pfund Sterling nach Amerika verkauft wurde, soll jetzt eine neue „Strad" aufgetaucht sein, und zwar wurde sie auf sehr romantische Weise entdeckt. In einer in Paris erscheinenden englischen Zeitung erschien eine Anzeige, daß „ein armes, junges Mädchen" eine alte Geige zu verkaufen wünscht. Ein Engländer, der die Anzeige las, reiste sofort nach dem Süden Frankreichs und fand in einem bescheidenen Landhaus die Besitzerin des Instruments, die ihm erzählte, die Geige sei einst in ihrer Familie von einem Offizier der Garibaldinischen Armee zurückgelassen worden, der während des italienischen Freiheitskampfes fliehen mußte und bei ihren Großeltern Aufnahme fand. Der Engländer, der von dem ungewöhnlich schönen Ton der Geige überrascht war, untersuchte sie und fand die Signatur „Antonio Stradivarius von Cremona". Er erwarb das Instrument für 31 000 Franken und brachte es nach Paris, wo Sachverständige die Echtheit der Geige bestätigten und ihm bereits sehr viel höhere Angebote gemacht haben.

Turnen — Spiel — Sport.

Zu dem Spiel 05 Naumburg gegen Sp. V. 99

geht uns eine längere Entgegnung des Schiedsrichters Polzin-Weißenfels zu, in der sich dieser gegen den Vorwurf wütiger Unsichtigkeit verwahrt. Sachlich bemerkt er zum Spiel: „Fest steht bei den zwei Abseitstoren, die angeblich 05 erzielt hat, daß nur einmal der Linksaußen in das leere Tor gelaufen ist und der zweite Fall eine glatte Ersindung ist. Selbst zugegeben, daß das 8. Tor ein Abseitstor war, welches mir doch als gewöhnlich Sterblichen auch möglich sein kann, daß ich die Stellung im Moment des notwendigen Handelns übersehen habe, so kann das niemals ein Grund sein, eine einseitnum Übersehen von Abseitsstellen eine Unsichtigkeit des Schiedsrichters zu schließen."

„So verstehlich teile die Meinung, daß die Niederlage in der Höhe nie und nimmer verdient war, sondern ein Ergebnis 4:1 das gerechteste gewesen wäre."

Germania I gegen Bfl. I Dürrenberg 1:1 (0:0).

Nur ein Unentschieden konnten die Germanen gegen die Dürrenberger erzielen, obwohl das Spiel unbedingt gewonnen werden mußte, aber die Gästemerzelte spielte geradezu flüglich. Die Dürrenberger stellten eine recht flinke und eifrige Elf und schon in einem Glanzspiel den Bfl. I Kötschau 2 mit 3:1 (1:0). — Die III. Mannschaft gewann gegen Kötschau II mit 4:1 (1:1).

Reidburg I gegen Neumark I 1:1 (0:1).

Dieses Treffen konnte Neumark I nur Unentschieden trotz Überlegenheit erkämpfen. Nachdem das Spiel bis 8 Minuten vor Schluß 1:0 für Neumark gestanden hatte, verhalf der Unparteiische Dahlem von Favorit-Halle den Reidburgern zum Ausgleich, indem er in jeder Art und Weise für Reidburg Partei ergriff, so daß es für Reidburg ein leichtes war, aufzuholen und Neumark froh sein konnte, dieses Resultat erzielt zu haben. — Neumark III gegen Bauchs i. G. 3:1. — Spiele von Buttstädt: Neumark I gegen 90 Merseburg (Meisner) 4:1. — III. gegen Micheln II 0:1. — IV. gegen Micheln III 2:1 (abgebrochen). — Resultate vom 18. November: Neumark I gegen Ammendorf I 0:1. — II. gegen Kötschau I 6:3. — III. gegen Kötschau II 9:1. — Jun. gegen Micheln Jun. 10:1. — Neumark I. Jugend gegen Neumark II. Jugend 7:0.

Volkswirtschaftliches.

Deutsche Wirtschaftszahlen. — 27. November.

Dollar (amtlicher Mittelkurs) 4 200 000 000 000.
Goldanleihe 4 200 000 000 000.
1 Goldmark = 1 Billion.
1 Rentenmark = 1 Goldmark.
Goldmarkrechnungssatz = 1 Billion.
1 Gitbermark = 400 Milliarden.

Reichsbankdiskont: 90 Prozent.
Reichsindex vom 19. November: 831 Milliarden (Steigerung 280,3 Prozent).
Großhandelsindex vom 26. November: 1413 milliardenfache.
Die Buchhändler-Schlußzeitzahl beträgt 1050 Milliarden.

Devisen unverändert.

Am Devisenmarkt sind keine wesentlichen Kursveränderungen eingetreten, namentlich blieben Holland, London und New York zu denselben amtlichen Kursen. Gesplichen kommen es bei den bisherigen Repartierungen bleiben, berechnet, daß Holland, London und New York mit je 1, die übrigen durchschnittlich mit je zwei Prozent repartiert wurden.

Devisenüberweisungen mußten wieder zum unveränderten Geldkurs getrichen werden. Dollaranleihe notierte gleich dem letzten Kurse in Doppelparität 4,2 Billionen Geld (ohne Umsätze).

Berliner Börse vom 26. November 1923.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt 31.

Hapag	12000	Gelther Waggon	12000
Hansa Dampf.	3000	Gothaer Waggon	6750
Nordd. Lloyd	16750	Hartmann	6500
Ver. Elbeschiff.	11750	Hirsch Kupfer	68000
Commerzbank	8250	Höchster Farbwerke	28300
Deutsche Bank	18500	Ilse Bergbau	42750
Darmst. u. Nationalb.	10750	Köln Rottweiler	18000
Dresdner Bank	8000	Nordd. Wolle	8500
Leipz. Credit (Aktie)	5100	Rütgerswerke	27 00
Wiener Bank	830	Rückforth Sprit	1550
A. E.-G.	19000	Rhein-Sprengstoff	18500
Agfa	24500	Scrotti	2300
Badische Anilin	46500	Schwarzkopf Masch.	14500
Chemische Werken	4600	Stöhr Kammgarn	15000
Deutsche Maschinen	800	Teckleonberg Schiff.	18000
Deutsche Kabel	4900	Tritonwerke	3600
Dynamit Nobel	16000	Wernshausen Damm.	8000
Elektra Dresden	17 0	Zwickauer Masch.	2700
Fahlberg List	9000		

(Alles in Milliarden Prozenten.)

Leipziger Börse vom 26. November 1923.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg, Markt 31.

Mansfeld	24000	Glauzig Zucker	35000
Hartmann S. Masch	6000	Roßig Zucker	—
Kirchner u. Co.	18 0	Chromo Roßow	2800
Sondermann u. Stier	1500	Erdmann Papier	—
Wotan Werke	6500	Altenburger Landkraft	1490
Falkensteiner Gerb.	7500	Heyer Weimar	1500
Rammager Gaussch	14000	Hupfeld	5500
Textilfes' Claviers	2000	Kunst Groß	1100
Triebtrieb a. Wurzer	11000	Leipz. Leipz. (Guttm.)	3000
Leipziger Riebeck	4200	J. C. Richter	2800
Wurzen A. (Arletzsch	3600	Fritz Schulz jr.	24000

(Alles in Milliarden Prozenten.)

Berliner Börse vom 26. November.

Nachdem heute vormittag bei den Banken tägliches Geld zu durchschnittlich 16 Prozent genehmigt war, trat an der Börse eine erhebliche Erleichterung die auf 12 und 10 Prozent ein. Die Spekulation konnte unter diesen Umständen auf der ganzen Linie zu Käufen schreiten, so daß die Anfangstendenz an der Effektenbörse durchaus einheitlich war und die Kurse sich durchweg verhältnismäßig stark steigern konnten. Dann setzte sich aber in der Erwartung einer abermaligen Verfestigung des Geldmarktes eine starke Abgabeneigung durch, an der auch die später fortschreitende Erleichterung des Geldmarktes bis auf 8 und stellenweise bis auf 5 Prozent nichts zu ändern vermochte. So gestaltete sich die Kursbewegung im weiteren Verlauf stark rückläufig und augenblicklich muß die Tendenz an der Effektenbörse als ausgesprochen schwach bezeichnet werden.

Leipziger Börse vom 26. November.

Unter dem Eindruck der unerfreulichen Verhandlungen über einen Ersatz des vom Parlament gestrichenen „100-Tage-Kanzlers" eröffnete die Börse die neue Woche in völliger Lustlosigkeit. Die Zurückhaltung wurde weiter dadurch verstärkt, daß man weder über die Zukunft der Rentenmark noch über die Gestaltung des Geldmarktes ein einigermaßen zuverlässiges Urteil bisher gewinnen kann. Verstimmend wirkten auch die Meldungen über das Ruhrindustrie-Abkommen, das französische Blätter als „Bankerott-Stimmen" bezeichnen. Endlich riefen auch die zunehmenden Arbeitslosenziffern mit den jüngsten Gewerkschaftsketten der Erwerbslosen im Ruhrrevier Besorgnisse hervor. Auf der anderen Seite schlte jegliche Anregung vom Devisenmarkte her. Infolgedessen war die Tendenz durchaus uneinheitlich und lustlos.

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse vom 26. November.

Weizen, märkischer 188—191; schlesischer 187—190, matter; Roggen, märkischer 173—176, matter; Gerste (Sommergerste) 177—181, unverändert; Hafer, märkischer 160 bis 162, ruhig; Weizenmehl 32—64, unverändert; Roggenmehl 30—32, unverändert; Weizenkleie 20,50—21, etwas matter; Roggenkleie 19,50—20, etwas matter; Raps 390—390, ruhig; Viktoriaerbsen 40—52; Kleine Speiseerbsen 38—46; Peluschken 17 bis 19; Serradella 20—23; Rapskuchen 13—13,50; Trockenschnitzel, prompt 8; Kornmelasse 7,50—8; Kartoffelflocken 16—18.

Die Preise verstehen sich in Goldmark der Goldanleihe (1 Dollar = 4,20 Goldmark), bei Getreide für 1000 Kilo, bei Mehl, Hülsenfrüchten und Futtermitteln für 100 Kilo.

Stroh und Heu.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden heute folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,80—1,00; Haferstroh, drahtgepreßt 0,70—0,90; Weizen- und Roggenstroh, bindfadengepreßt 0,60—0,70; Heu, gutes 1,10—1,20; Heu, handelsüblich 0,80—0,90.

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 26. November.

Aufgetrieb: 191 Rinder (19 Ochsen, 45 Bullen, 28 Kühen, 72 Kälber), 90 Kälber, 146 Schafe, 218 Schweine, zusammen: 615. Außerdem von Fleischern selbst zugeführt: 48 Rinder, 41 Kälber, 60 Schafe, 179 Schweine. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht (in Milliarden Mark). Ochsen: 1. Kl. 980—1000, 2. Kl. 870—930, 3. Kl. 600—800; Bullen: 1. Kl. 900—950, 2. Kl. 730—900, 3. Kl. 650—730, 4. Kl. 400—500; Kühe: 1. Kl. (Kalben) 980—1000, 2. Kl. 950—1000, 3. Kl. 700—980, 4. Kl. 500—700, 5. Kl. 300—500; Kälber: 1. Kl. — 2. Kl. 790—900, 3. Kl. 600—780, 4. Kl. 450—600; Schafe: 1. Kl. 1100—1200, 2. Kl. 850—1100, 3. Kl. 500—850; Schweine: 1. Kl. 1500—1700, 2. Kl. 1700—1900, 3. Kl. 1100—1500, 4. Kl. 700—1100, 5. Kl. 700—1100. — Die Stallpreise müssen nach der Notiz von vorigem Markt für Rinder 20, für Kälber und Schafe 18 und für Schweine 16 Prozent darunter liegen. Nordische Schafe über höchster Notiz. Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber, Schafe und Schweine mittelmäßig. Bestand: 30 Rinder, davon 11 Ochsen, 17 Bullen, 10 Kalben, 15 Kühe.

= Richtpreise in Berlin im Nahrungsmittelgroßhandel und im Verkehr mit dem Einzelhandel in Originalpackung vom 26. November, offiziell festgestellt durch den Landesausschuß Berlin und Brandenburg des Reichsverbandes des deutschen Nahrungsmittelgroßhandels (E. V.) Berlin. Die Preise verstehen sich für 50 Kilo in Originalpackung ab Lager Berlin in Goldmark. Gerstengrauen, lose 30—30,40; Gerstenschle, lose 30—30,40; Hafergrütze, lose 31,90—32,35; Hafergrütze, lose 31,90 bis 32,35; Weizengrieß 21,25—21,65; Weizenmehl, lose 26,50—27,10; Roggenmehl 0/1 24,75—25,50; Weizengrieß 30,50—31; Hartgrieß 31,50—32; 70 proz. Weizenmehl 25,95 bis 26; Weizenmehl 26,15—27,40; Speisekartoffeln, Viktoria 31—32,50; Linsen 27—39; Bohnen, weiße Perl 53—33,50; Langbohnen, handverlesen 35—36,50; Linsen, kleine 31,40—36,50; mittel 36,30—43,50; große 43,50—51,50; Kartoffelmehl 30—31,50; Maccaroni, lose 60,45—72,90; Schnittnudeln, lose 57,65—61,65; Suppenmehl 24,40 bis 26,90; Siam Platina I glasiert 50,60—62,13; grober Buchweizen 19,50—20,25; Reisgrieß und -mehl, lose 18,30—1920; Hirsegrieß, amerik. extra choice 85,45—89,45; gelb, Nativfen, kal. fanen 128,65—133,90; gelb. Nierenbohnen, kal. fanen 95,90—99,40; gelb. Pfefferkörner, kal. extra choice 79,85—83,20; gelb. Pflaumen 47—49; Korinthen in Kisten choice 74,50—77,50; Rosinen in Kisten 89,25—91,75; Sultaninen in Kisten 87,50—91,25; Mandeln, bittere Bari 79,35—82,50; süße Avola 138,25—144; Kanari 203,50—210,75; Kaffee Vera 117,75—122,75; Almmel, hall. 137,75—164,25; Nelken, Zanzibar 234,50 bis 246,75; schwarzer Pfeffer, Singapore 111,25—116; weißer Pfeffer 136,50—142,65; Piment Jamaika 90—93,50; Kaffee reine roh 210—220; superior roh 250—260; Mokkakaffee, lose 45—48; Röstgetreide, lose 37—38; Erzsamichlung mit 20 proz. Kaffee, gepackt 35—38; Kakaopulver, lose 180—200; Tee in Kisten, Souchong 330 bis 400; Suleinsaft, lose beste melis 48,72—51,16; bo. Pfefferminz 50,72—53,16; Kunsthonig 61,40—64,60; Marmelade, Einfrucht Erdbeer 94,60—102; bo. Bierfruch 75,50 bis 80,76; Stiebseife in Stücken 8,50—9; Steinsalz in Stücken 6,30—6,80; Siebsalz in Packung 9,45—9,90; Steinsalz in Packung 7,25—7,55; Trockenpflaumen 97—98,65; Pureelerd 94,90 bis 96,80; Margarine, Handelsmarke 78—82; Speiseölmarke 92—97; Molkereibutter 231,90—236,32; Corned beef 12/6 lbs. pro Kiste 42. Speck, gesalzen, fett 68,90—99,90; Landschinken 85,35—100,10; Quarkfäse 127,70—134,45; Kitzler Käse, vollfett 173,80 bis 182,45; halbfett 182,20—188,80. Heutige Umrechnungszahl 1000 Milliarden.

Leitung: Franz Röhner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Literatur; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Röhner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Ohmes, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Röhner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Neumarkt. Getauft: Anneliese, Emma T. des Kaufm. Friedrich Henning; Walter Willi, S. d. Heizers Walter Sonntag.

Junger Mann sucht einfach möbl. Zimmer od. Schlafst. Bettwäsche wird gestellt. Ang. u. 441 a. d. Exp. d. Bl.

Wer gibt jg. kdl. Ehep. 2 od. 3 leere Zimmer ab? Ang. unt. 457 a. d. Exped.

Gesucht Tauschpartner v. Altenbg. od. Roßlau n. Merseb., wo 5-Zimm.-Wohng. m. Bd. u. Stall tos. verfügb. Ang. unt. H. E. 372 an Ala, Hasenstein & Vogler, Halle a. S., Postfach 72.

Gutgeh. Bäckerei zu pachten gesucht. Ang. u. 451 an die Exp. d. Bl.

Schön geräumiges Land-Bäck.-Grundstck. m. Stall u. Garten preiswert zu verkaufen. Näheres Klingner, Knavendorf bei Merseburg.

3000 Goldmark Rentenmark, Goldanleihe, als 1. Hypothek auf hochwertiges Grundstück gegen hohe Zinsen gesucht. Ang. unter 455 an die Exp. d. Bl.

2000 3000 Goldmk. werden als 1. Hypothek auf Geschäftsgrundstück in guter Lage gesucht. Angeb. unter 458 an die Exped. d. Bl.

Nationalkassen kauft gegen wertbeständiges Geld nach Nummerangabe. C. Miltwoch, Berlin-Charlottenburg, Friedbergstr. 29.

Langstroh von Flegeldrusch kauft Frebst, Röthriede Fernruf 10 und 475.

Alle Formulare für die Arbeitsbetrieb u. die Lohn-Buchhaltung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei Th. Röhner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Gutsbesitzers

Karl Köcke

sagen wir allen, welche seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, herzlichen Dank. Dank Herrn Pastor Krause für seine trostreichen Worte am Grabe. Dank Herrn Lehrer Städter nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang. Dies alles hat unseren tiefbetrübten Herzen wohlgetan.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zschöchergen, den 26. Nov. 1923.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent".

Klavier s. 1 Mon. od. länger zu mieten gesucht. v. Hegel, Kloster 5.

Ein gebrauchtes Herren-Fahrrad zu verk. od. geg. Lebensm. z. tausch. Neumarkt 48, l.

2 Winter-Kostüme und Mantel, sowie 1 Herren-Mantel u. Anzug z. verk. Reinefarthstr. 27.

Aufruf.
Wir rufen hiermit die von uns im Oktober herausgegebenen Notgeldscheine über fünfhundert Milliarden, eine u. fünf Billionen Mark zur Einlösung auf. Die Einlösung erfolgt ab 12. Dezember ds. Js. bis einschl. 12. Januar 1924 und zwar in Halle nur im Geschäftszimmer der Firma Artur Kramer, Baugeschäft, Joseftenstraße 59, werktags in der Zeit von 10 bis 1 Uhr, in Dessau bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft.
Wir bitten die Geschäftswelt, die Scheine bis zur Einlösung auch weiterhin in Zahlung zu nehmen. Die bis zum 12. Januar 1924 nicht eingereichten Notgeldscheine verlieren ihre Gültigkeit und entbinden uns von der Einlösungspflicht.
Halle (Saale), den 23. November 1923.
Bund der Deutschen Zementwaren- und Kunststein-Industrie (e. V.)
Gruppe Provinz Sachsen und Freistaat Anhalt.
Kramer Jaeger

Salmiak-Seifenpulver
10 prozentig, hat abzugeben
Friedrich Druckauf, Ammendorf.
Einzige Interessenten woll. sich mit meinem Vertreter Steph. Loeper, Lauchstädt 143 a, Telephon 96 in Verbindung setzen.

HAPAG
HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal, Erstklassige Salon- u. Kajütsdampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Reise-Auskünfte und Druckesachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in
Halle a. d. S., Georg Schultze
Bernburgerstrasse 32
Frachtauskünfte erteilt das Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H. Magdeburg, Alte Ulrichstr. 7. Fernsprecher 3092.

Guterhaltene Hose für 15 jähr. Burschen preiswert zu verkaufen Weißenfelser Str. 8, 1 Tr.

Winter-Mantel für 10 jähr. Knaben zu verkaufen oder gegen Lebensmittel zu tauschen Stiftberg 8, 1 Tr.

Ein Paar neue Laden-Hausschuhe (Gr. 38) zu verkaufen. Wo? zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Photo Ernemann, Doppelobjekt. 6½×9, m. sämtl. Zubehör, sehr gut erhalt., preisw. zu verk. Ang. u. 448 a. d. Exp.

Stuhlschlitten zu verleihen Ausweis mitbringen. Fischerstraße 15.

Fahre mit Gespann n. Halle Aufträge von und nach Halle nimmt entgegen W. Prophet, Rulandstraße 6. Tel. 685

Harzkäse und anderen aus täglich frisch eintreffenden Sendungen, ferner Heringe, Milchmilch, Corned beef, Kunsthonig Marmelade Schnittnudeln, und alle anderen Lebensmittel hat jederzeit abzugeben. Tüchtige Vertreter gesucht. M. Schumann Halle a. S. Marienstraße 1. Telephon 63136 und 6394.

Dixin Henkel's Seifenpulver
Ein Seifenpulver wie es sein soll preiswert und gut!

Um fremde Schuld D. Fangnetz d. Liebe
Groß. Lebensbild i. 5 Akten J. d. Kammerlichtspielen
Sitten-Drama in 5 Akten Im Modernen Theater.
Hierzu entsprechende Beiprogramme. Beachten Sie bitte unsere Reklame.
Anfang 5 und 7½ Uhr.

Beth's Gesellschaftshaus
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
Drei Sonderabende mit groß. Überraschungen ausgeführt von Stil-Schnitzer und der Hauskapelle.

Kleine Anzeigen haben den besten Erfolg im Merseberg. Korrespondent.

Frau zum Wäscheausbessern gesucht. Th. Kraft, Gotthardtstr. 13.

Routin. Reisender b. Lebensmittelbranche, welcher Erfolge nachweisen kann, von Generalagentur erster Häuser gegen Provision gesucht. Ang. unt. 453 an die Exped. d. Bl.

Bekanntmachung betr. Notgeld der Deutschen Reichsbahn.

In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, daß die Annahme des von der Deutschen Reichsbahn ausgegebenen Notgeldes (sogar des wertbeständigen) und der von den einzelnen Reichsbahndirektionen ausgegebenen Gutscheine im Geschäftskreisen usw. verweigert wird. Wir geben daher folgendes bekannt:

I. Das wertbeständige Notgeld der deutschen Reichsbahn ist mit Genehmigung des Reichsfinanz-Ministers herausgegeben und durch Goldanleihe voll gedeckt. Es ist daher ein der Goldanleihe gleichwertiges Zahlungsmittel und wird an allen öffentlichen Kassen des Reiches angenommen. Die Geldscheine bestehen aus gelbem Papier und tragen den Aufdruck: „Deutsche Reichsbahn. Wertbeständiger Anteilschein zu den Schatzanweisungen des Deutschen Reiches". Die Scheine sind mit der Unterschrift des Reichsverkehrsministers Oeser versehen. Die Ausgabe ist in folgenden Stücken erfolgt:
0,42 Mark Gold gleich Ein Zehntel-Dollar.
1,05 Mark Gold gleich Ein Viertel-Dollar.
2,10 Mark Gold gleich Ein Halber-Dollar.

II. Das in Scheinen zu 1, 2, 5, 20, 50, 100, 200 und 500 Millionen, zu 1, 10, 50 und 100 Milliarden, zu 1, 2, 5 und 10 Billionen ausgegebene nicht wertbeständige Notgeld der Reichsbahn wird nicht nur an allen öffentlichen Kassen, sondern nach einer neueren Vereinbarung der Reichsregierung und des Reichsbankdirektoriums auch an allen Kassen der Reichsbank in den nächsten Wochen eingelöst werden; auf der Reichsbank, soweit es sich um Stücke zu 100 Milliarden und mehr handelt; Stücke unter 100 Milliarden werden bei allen öffentlichen Kassen des Reichs in Zahlung genommen oder bei den Kassen der Reichsbahn in größere Stücke umgetauscht. Das nach Ablauf der Uebergangszeit noch im Verkehr befindliche Eisenbahngeld wird von der deutschen Reichsbahn in Zahlung eingelöst oder in wertbeständiges Eisenbahngeld umgetauscht werden.

III. Die von uns und anderen Reichsbahndirektionen ausgegebenen Gutscheine sind gleichfalls als vollwertige Zahlungsmittel anzusehen. Diese Gutscheine werden an allen Kassen der Reichsbahn gegen Reichspapiermark eingelöst.

Wir ersuchen nochmals alle Bankanstalten, Behörden, Geschäftskreise usw., die vorbezeichneten Zahlungsmittel anzunehmen.

Halle (Saale), den 26. November 1923.

Reichsbahndirektion.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0004

Welche Zuschläge kann der Kleinhandel machen?

Wie aus den Mitteilungen der Bezirkspreisprüfungsstelle für den Regierungsbezirk Merseburg hervorgeht, haben Verhandlungen zwischen ihr und der Vertretung der Kleinhandelsbörsenvereine stattgefunden, in der die nachstehend aufgeführten Bruttozuschläge für den Kleinhandel als angemessene Kleinhandelsspanne vereinbart worden sind.

Alle Bruttozuschläge gelten einschließlich Umsatzsteuer, Schwund und Bruch und verstehen sich als Gesamtabstand zwischen Einkaufspreis des Kleinhändlers ab Lager des Lieferanten (Bezugspreis) und dem Ladenpreis.

Fettwaren in Packungen 15 Prozent, bo. im Ausstich 18 Proz., Mehl (auch Kartoffelmehl) 28—25 Proz., Zucker 26 Proz., Käse, nach Art von Camembert, Gervais, Romamdour, Tilsiter Käse usw. 20 Proz., Quarkkäse 30 Proz., Käse im Anschnitt —, Eier 15 Proz., Kaffee, gebrannt 20 Proz., Zichorie und Getreidekaffee in Packungen 20 Proz., bo. ausgewogen 28 Proz., Tee, verpackt 20 Proz., bo. ausgewogen 25 Proz., Kakao, verpackt 20 Proz., bo. ausgewogen 25 Proz., Schokolade, Zuckerwaren, Konfitüren 30 Proz., Hülsenfrüchte und Reis 22 Proz., Grieß 25 Proz., Haferflocken, gepackt 20 Proz., bo. lose 25 Proz., Graupen 25 Proz., Keks, Zwieback und sonstiges Kleingebäck, gepackt 20 Proz., bo. lose 30 Proz., Teigwaren, gepackt 20 Proz., bo. lose 30 Proz., Diätetische Nährmittel, gepackt 25 Proz., Syrup, Kunsthonig und Marmelade in Gläsern oder Packungen 22 Proz., bo. lose 30 Proz., Bienenhonig 25 Proz., Fruchtsäfte 25 Proz., Backobst 25 Proz., Dörrgemüse 20 Proz., Gelatine 25 Proz., Rosinen, Korinthen, Mandeln, Sultaninen 25 Proz., Gemüsekonserven 20 bis 25 Proz., Sauerkraut 30 Proz., Salzbohnen 30 Proz., Salzgurken 30 Proz., Obstkonserven 25 Proz., Kondensierte Milch 25 Proz., Back- und Puddingpulver 27 Proz., Maggigewürze und sonstige Suppenpräparate 25 Proz., Kochsalz ohne Tüte 30 Proz., bo. mit Tüte 40 Proz., Gewürz 30 Proz., Essig, abgefüllt 30 Proz., bo. in Flaschen 25 Proz., Speiseöl 25 Proz., Senf, lose 33 Proz., bo. in Gläsern 25 Proz., Hefe 50 Proz., Zigarren 30 Proz., Zigaretten 25 Proz., Tabak 25 Proz., Spirituosen und Liköre 30 Proz., Wein 30 Proz., Heringe, Bücklinge und sonstige Räucherwaren, frische und konservierte Fische 33 Prozent.

Im Kleinhandel mit Kartoffeln

gilt für den Bereich des Regierungsbezirks Merseburg folgender Bruttozuschlag als angemessen:

Manko	8—10 Prozent
Handlungsunkosten	9 Prozent
Reingewinn	4 Prozent
Steuerlasten	3—4 Prozent
zusammen:	25 Prozent

Mit Bankspesen arbeitet der Kleinhändler nicht; er läßt sich die angelieferten Kartoffeln vom Platzhandel auf Stunden kreditieren; oder er kauft gegen bar, aber nur kleinste Mengen. Auch Frachtkosten entstehen ihm beim Bezug vom Platzhandel nicht. Das Manko ist mit 8 bis 10 Prozent verhältnismäßig hoch angesetzt; das liegt in diesem Jahr teilweise an der nach hereingebrachten Kartoffelernte, die beshalb reichlich mit Erdkrume geliefert wird.

Die übliche Preisspanne zwischen Getreide- und Mehlpreis

einerseits und zwischen Mehl- und Brotpreis andererseits ist im Mühlen- und Bäckergewerbe unseres Bezirks folgende:

a) Vorauszuschicken ist, daß der Müller beim Getreideeinkauf nach Zentnern rechnet, während Mehl nach Doppelzentnern gehandelt wird. Der Müller, der seinen Mehleinkaufspreis grob kalkuliert, nimmt das 8½ fache seines Getreideeinkaufspreises, d. h. 1 Doppelzentner Roggenmehl wird von ihm zum Preise von 3½ Zentner Roggen verkauft. Vor dem Kriege war das Verhältnis etwa 1:8.

b) Das Verhältnis zwischen Mehl- und Brotpreis, auf das eine große Zahl von Bäckereibetrieben den Brotpreis kalkuliert, ist folgendes: ein Brot zu 1800 Gramm gleich 2,14 Kilo Mehl. Danach würde der Bruttobacklohn 2140—1800 Gramm gleich 340 Gramm Mehl oder etwa nur 20 Prozent auf den Preis der verbackenen Mehlmenge betragen, ist also verhältnismäßig niedrig, wenn man bedenkt, daß früher mit 85—40 Prozent Bruttonutzen im Bäckergewerbe gearbeitet wurde. Da jedoch kein Bäcker mit 20 Prozent Bruttozuschlag auskommen kann, so bleibt nur übrig, daß der Bäcker mit Hilfe vorhandener Vorräte wirtschaftet, aber nach dem Tagespreis rechnet.

Diese Richtlinien sind der örtlichen Preisprüfungsstelle zugegangen, die hiernach die Preisbildung im Kleinhandel überwacht.

Rentenmark und Jahresabschluß.

Die Entwertung der Papiermark hat die Buchführung der letzten Monate in ungeahnter Weise erschwert, verkompliziert und vielfach die Eintragungen der früheren Monate unbrauchbar gemacht. Die vorhandenen Spalten können die vielen Nullen schon seit geraumer Zeit nicht mehr fassen. Die fremden Währungen haben die Übersichtlichkeit noch erschwert. Und jetzt kommt noch die Rentenmark vor Torschluß und stellt jede geordnete Buchführung auf den Kopf.

Beim Jahresabschluß aus den Zahlengrößen und der Zahlenvielheit herauszukommen und sämtliche Fehlerquellen zu meistern, wird diesmal ein Kunststück sein, welches manchem Buchhalter schon jetzt Kopfschmerzen verursacht. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit, rechtzeitig durch Einschaltung zweckmäßiger Konten oder durch Vornahme entsprechender Umbuchungen die Durchführung des Jahresabschlusses in die Wege zu leiten.

Brennend ist die Frage, ob in Papiermark oder in Rentenmark abgeschlossen werden soll. Allgemeine Ratschläge lassen sich in dieser Beziehung nicht erteilen. Hier ist der Einzelfall maßgebend. Liegt Veranlassung zum Abschluß in Rentenmark vor, dann muß auch die voriährige Bilanz auf die gleiche Basis gebracht werden — eine Arbeit, die bei einigen Positionen ein Zurückgreifen auf die Bilanzen bis 1918 erforderlich macht. Allgemeine Richtlinien für den hier einzuschlagenden Weg aufzustellen, ist nach meinem Dafürhalten unzweckmäßig, da nahezu jeder Fall anders liegt und gerade die in dieser Beziehung zu leistende Arbeit von derart grundlegender Bedeutung ist, daß selbst der geringste Fehler unter Umständen die Richtigkeit des Abschlusses in Frage stellen kann.

Bei den eigentlichen Jahresabschlußarbeiten wird es genug zu konferieren und zu überlegen geben, um die voraussichtlich wieder in letzter Stunde zur Veröffentlichung gelangenden steuerlichen Vorschriften wenigstens einigermaßen sachgemäß anzuwenden. Die Wirtschaftsberater werden gerade bei den diesjährigen Jahresabschlüssen vor nahezu nicht zu meisternde Aufgaben gestellt werden. Da die Abschlußarbeiten erfahrungsgemäß innerhalb weniger Wochen zur Durchführung gelangen müssen, empfiehlt es sich dringend, die für die Vorbereitung des Jahresabschlusses erforderlichen Besprechungen schon jetzt zu pflegen und die geeigneten Maßnahmen (Umbuchungen, Umbewertungen usw.) rechtzeitig durchzuführen, um noch Mitauf des Geschäftsjahres nicht auch durch diese Vorarbeiten aufgehalten zu werden. Man darf nicht übersehen, daß der diesjährige Jahresabschluß, mag er in den sinnverwirrenden Zahlen der Papiermark oder in der nervenbefreienden Einfachheit der Rentenmark erfolgen, die unbedingte Übersetzung der Buchführung in das System der kleinen Zahlen bedeutet, welche Maßnahme reiflich durchdacht und nicht eingehend genug besprochen werden muß.

Gm.

Ein Weg zur Förderung des Wohnungsbaues?

Die Neubautätigkeit wird immer geringer, je weiter das wirtschaftliche Chaos um sich greift. Nur wenige Bauten sind gegenwärtig noch im Gange, während Merseburg noch vor einem Jahr vorbildlich im Bauen war. Die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter mehrt sich täglich, während auf der andern Seite die noch vorhandenen Wohnungen lange nicht genügen, um die dringlichsten Ansprüche zu befriedigen.

Wieviel Elend durch die Wohnungsnot heraufbeschworen

und verschärft wird, davon können uns die Ärzte am besten unterrichten; viele Mitbürger spüren es täglich selbst, was es bedeutet, zusammengepfercht wohnen zu müssen und viele junge Ehepaare kennen das Glück eines eigenen Heims noch nicht, obwohl sie seit Jahren verheiratet sind. Sie wohnen noch immer möbliert und haben eine aussichtslose Stelle in der Wohnungslistie . . .

Wirksch tröstet man sich mit der Hoffnung auf die Umstellung der Wohnungswirtschaft. Wenn auch das Emporschnellen der Mieten manche Wohnungsinhaber zum Zusammenrücken zwingen wird, so ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Fehlen uns doch nahezu 10 Baujahre und die Zahl der Haushaltungen ist in diesen 10 Jahren infolge der zahlreichen Eheschließungen und des Zuzugs von außerhalb viel stärker gestiegen, als es in Zeiten ruhiger Entwicklung der Fall zu sein pflegt. Die Wohnungsnot rührt nicht von übertriebenem Wohnungslusus her, sondern ist als **ganz natürliche Folge der daniederliegenden Neubautätigkeit** entstanden.

Die Stadtverwaltung hat daher in den letzten Jahren bis in die letzten Monate hinein, alle Mittel angewandt, um die Bautätigkeit zu fördern. Ihre Anstrengungen sind nicht umsonst gewesen. An allen Enden der Stadt zeugen freundliche Kolonien von der segensreichen Tätigkeit, die die Leiter unserer kommunalen Geschicke entfaltet haben.

Die hauptsächlichste Geldquelle für die Zuschüsse zum Wohnungsbau war die Wohnungsbaubabgabe. Sie ist noch einem Beschluß der Stadträte in Fortfall gekommen, da ihre Erhebung zu kostspielig war und sie sich daher nicht mehr rentierte. Was nun? Der Magistrat hat in seiner Vorlage über den Fortfall der Wohnungsbaubabgabe bereits angedeutet, daß er nicht gewillt ist, die Hände müßig in den Schoß zu legen. Ein weiterer Beschluß der städtischen Körperschaften gibt der Stadtverwaltung die Möglichkeit, nötigenfalls auch jetzt noch durch Zuschüsse einzugreifen. Zu diesem Zweck wird monatlich aus der Grundwertsteuer ein Betrag von 500 Goldmark abgezweigt, „bis sich die Verhältnisse geklärt haben", d. h. bis ein besserer Plan zur Förderung der Wohnbautätigkeit gefunden ist.

In unserer Nachbarstadt Halle haben sich die Beratungen über eine Zwischenlösung zu einer Vorlage des Magistrats für die Wohnungsbaudeputation verdichtet, die zweifellos auch für Merseburg von Interesse ist. Es heißt u. a.:

„Die Neubelebung der Bautätigkeit ist reine Geldfrage.

Bisher war die Wohnungsbaubabgabe die Hauptfinanzierungsquelle. Jetzt sind andere Wege zu gehen, um die erforderlichen Gelder zu beschaffen. Bis das Reich seine neuen Pläne bekannt gegeben hat, ist an folgende

Zwischenlösung

gedacht:

Eine Wohnung von 55—65 Quadratmetern Wohnfläche kostet nach den Berechnungen der Hochbauverwaltung etwa 5000 Goldmark. Rund 10 Prozent dieses Betrages werden sich dadurch einsparen lassen, daß auf Grund der neuen Bestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge, die inzwischen die einstimmige Billigung des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes gefunden haben, erwerbslose Bauhandwerker beim Bauen beschäftigt werden. Der Hauptteil der Kosten — etwa 60 Prozent — wird durch Aufnahme wertbeständiger Hypotheken abzudecken sein, wie sie beispielsweise die Preußische Landespfandbriefanstalt zu erträglichen Bedingungen gewährt. Es verbleibt dann noch ein ungedeckter Betrag von 1500 Goldmark (30 Prozent). Er soll nach unserem Plan von den Wohnungsuchenden aufgebracht werden. Die Wohnungsuchenden erhalten dafür auf die Dauer von 20 Jahren ein Anrecht auf die erstellte Wohnung. Als Mietpreis haben sie lediglich die Verzinsung und Tilgung für die aufgenommenen Hypotheken sowie die tatsächlich entstehenden Betriebs- und Unterhaltungskosten zu zahlen. Sie wohnen also, sobald die Goldmieten erreicht sind, um den eingezahlten Zuschuß billiger. Das Wohnrecht ist veräußerlich. Wenn also der Zuschußgeber nicht selbst einziehen oder später aus irgendwelchen Gründen die Wohnung aufgeben will, so kann er sein Wohnrecht innerhalb der 20 Jahre an einen Dritten verkaufen. Die Stadtgemeinde macht ihrerseits nur den einen Vorbehalt, daß sich jeder Wohnungsinhaber den Bestimmungen der städtischen Mietverträge zu unterwerfen und insbesondere auch den Mietzins pünktlich zu entrichten hat, widrigenfalls er sein Wohnrecht und damit seinen Zuschuß verliert.

Es könnte vielleicht eingewandt werden, daß dieser ganze Plan unsozial sei, weil dadurch nur diejenigen zu einer Wohnung kommen, die sich im Besitz der nötigen Geldmittel befinden. Hierzu ist zu sagen, daß es uns auch lieber wäre, die Neubauwohnungen an die Bedürftigsten vergeben zu können. Es fehlt uns aber das Geld für öffentliche Bethilfen und bisher ist uns auch außer der Wohnungsbaubabgabe kein Weg gezeigt worden, der von den Gemeinden nach Lage der reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen beschritten werden könnte, um sich die nötigen Mittel zu beschaffen. U. E. ist es noch immer besser, selbst zu rühren und den Wohnungsbau fortzusetzen, als die Hände in den Schoß zu legen und darauf zu warten, was eine zukünftige Gesetzgebung zutage fördern wird. Durch den Wohnungsbau wird die Wohnungsliste auf jeden Fall entlastet, und diejenigen Wohnungsuchenden, die sich nicht selbst helfen können, haben auf diese Weise eher Aussicht zu einer Allmahnung zu kommen, als wenn jene Wohnungsuchenden auf diese Weise bleiben würden. Schließlich ist es ist nicht zu verkennen, daß der Plan auch erzieherische Werte hat. Fast bei allen Beratungen über die Wohnungsbaubabgabe ist die Forderung erhoben worden, daß die Jugendlichen zur Wohnungsbaubabgabe kräftig heranzugezogen werden müßten. Hier ist der Weg gezeigt, der die Herzenslehre dieser Kreise ermöglicht, und manche Mittel würden auf diese Weise dem Wohnungswesen zugeführt werden, die sonst vielleicht in unproduktiver Weise verwandt worden wären. Diese gesetzlichen Opfer sind auch insofern nicht so groß, als es zunächst scheint, denn der Zuschußgeber wird der steuerlichen Vorteile des § 59 Einkommensteuergesetzes teilhaftig."

Die Vaterländische Bauverwaltung hat zunächst in Aussicht genommen, 21 Wohnungen an der Weise- und Roßbachstraße und 26 Wohnungen südlich der Artilleriekaserne zu errichten. Erstere sollen im dreigeschossigen Dachbau ausgeführt werden, letztere als Einfamilienhäuser. In ihnen befindet sich noch ein größeres Stück Gartenland. Mit dem Bauen soll unverzüglich begonnen werden, um die frostfreien Tage noch auszunutzen. Auch ist Eile deshalb geboten, weil des Bauen — in Goldmark berechnet — jetzt noch verhältnismäßig billig ist, um weil es aller Wahrscheinlichkeit in der kommenden Bauperiode nicht billiger, sondern eher noch teuer werden wird.

Zunächst sollen die Beihilfen in voller Höhe eingezogen werden. Dadurch wird erreicht, daß die Aufnahme der vorbesandigen Hypotheken möglichst lange hinausgeschoben werden kann. Die Durchführung ist davon abhängig, ob sich Interessenten in genügend großer Zahl finden.

Auch in Leipzig will nach Ausführungen der „L. N. N." der Rat der Stadt in der kommenden Bauperiode nach Kräften der Wohnungsnot steuern und es wird augenblicklich ein Projekt erwogen, das von einer Großgiebigkeit ist, die man bisher leider missen mußte. Man will nämlich etwa 1000 Wohnungen erstellen, die allerdings einen Kostenaufwand von wenigstens 6000000 Goldmark erfordern würden. Die Deckungsfrage ist durchaus noch nicht geklärt, wenn man auch glaubt, die Verzinsung durch einen Mietpreis von 600 Goldmark je Wohnung sicherstellen zu können. Für die Beschaffung des nötigen Betriebskapitals gehen die Ansichten noch auseinander. Da aber gerade dieser Frage die größte Bedeutung zukommt, ist mit dem „großzügigen Plan" vorerst noch nichts anzufangen. Dagegen ist der Plan der Stadt Halle u. E. geeignet, einer Prüfung in bezug auf seine Anwendbarkeit auf die Merseburger Verhältnisse unterzogen zu werden.

Gm.

Resi Trautners Lebensroman.

Roman von Anny von Panhuys.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Gustav Faber hörte sich die Neuigkeit an, dann meinte er nachdenklich: „Muß Geratewohl lassen wir sich natürlich nicht so ins Blaue hineinreisen. Man weiß ja schließlich nicht, wer diese Frau von Sluiten ist. Vertrauenswürdig muß man vorsichtig sein. Aber ich werde mich erkundigen, trifft inzwischen deine Vorbereitungen."

Acht Tage vor Resis Abreise lief aus Titisee die Antwort ein: Frau von Sluiten sei die Witwe eines reichen Holländers und seit ein paar Jahren als stille, vornehme Dame im Ort bekannt. Sie besitze dort ein wundervolles Grundstück, sei aber viel auf Reisen.

Die Auskunft war glänzend, und so blieb es denn dabei, einen Tag vor dem Ersten sollte Resi nach Berlin und von da zu Frau von Sluiten fahren.

XII.

Resi bemühte sich, in dieser kurzen letzten Zeit so entgegenkommend als möglich zu den Pflegeeltern zu sein, es sollte kein allzu großer Schatten zurückbleiben, wenn sie nun fortging.

Sie ordnete gut und gründlich alle ihre Sachen und machte mit Frau Doris aus, daß sie zunächst nur einen Teil ihrer Kleider und Wäsche mitnehmen sollte, denn trotz der guten Auskunft konnte man nicht wissen, ob sich hinter dem hohen Honorar nicht etwas barg, was damit zugedeckt werden sollte.

In einer Stimmung, die von dem nun bald bevorstehenden Abschied beeinflußt war, sagte Frau Doris: „Wenn es dir nicht gefällt und man dich schlecht behandelt, dann kommst du natürlich sofort wieder heim."

Resi küßte dankbar die Hand, die sich ihr letzthin so wenig mütterlich gezeigt, und freute sich, daß es nun ein gutes Scheiden gab ohne häßlichen Mißklang.

So saß Resi eines Spätnachmittags an ihrem Nähtischchen und reihte sich an ein buntes Hausfleid, das sie mitzunehmen gedachte, weiße Hals- und Ärmelrüschen. Das gab dem Kleide Frische und auch Sauberkeit. Plötzlich klingelte es draußen ungestüm und ungebuldig. Es war, als wolle jemand die Klingel abreißen.

Resi eilte zum Zimmer hinaus, auch das Dienstmädchen stürzte schon herbei, die Mutter erschien gleichfalls. Resi öffnete, und da stand Erna vor ihr mit verstörtem Gesicht. Der Hut saß ihr ein wenig schief, und der elegante Seidenmantel von köstlicher, weinroter Farbe war noch halb offen.

Resi winkte dem Mädchen, sich wieder in die Küche zu begeben.

Auf den ersten Blick sah sie, Erna kam zu keinem kleinen Überraschungsbesuch, sondern es mußte sich etwas ereignet haben, was sie völlig durcheinandergebracht hatte. Das blonde Lockenhaar hing ihr so wild in die Stirn, und ihre Augen, die meist so kalten Augen, glitzerten flackerig und irrten umher.

Frau Doris stand in der Nähe der Treppe, sie erkannte wohl wie Resi, es mußte sich etwas ganz Besonderes zugetragen haben, um Erna in diese Verfassung zu bringen. Resi ergriff die Schwester beim Arm und zog sie ins Wohnzimmer. Wortlos ließ sich die junge Frau fortziehen, und wortlos folgte die Mutter.

„Ich will das Mädchen wegschicken", sagte Resi und eilte in die Küche, gab einen Auftrag, der das Mädchen sogleich für mehr als eine Stunde von Haus entfernte. Als sie wieder ins Zimmer trat, sah Erna in der Sofaecke, und ein trotziges, ungebärdiges Weinen schüttelte sie.

Frau Doris stand mit ratlosem Gesicht vor ihr und zuckte bei Resis Eintritt die Achseln.

„Sie sprach noch kein einziges Wort, hole Wasser und Wein, sie ist außer sich."

Resi brachte das Gewünschte, und mit Hilfe der Mutter nahm sie der Schwester Hut und Mantel ab und bettete sie auf dem Sofa.

Langsam verebbte das Weinen, und Erna lag unter der dicken Reisepluschdecke still wie ein wildes Kind, das sich müde gemacht. Nur manchmal blinzelte sie unter den geschwollenen Lidern die beiden an.

Endlich bewerte Frau Doris das Schweigen aber doch zu lange. Man mußte wissen, was es gab. „Ist Martin krank, ist er tot?" fragte sie eindringlich und laut, als rede sie mit einer an Taubheit Leidenden.

Erna lachte plötzlich. Ganz unvermittelt sprang das Lachen auf und erschreckte. „Nein, Herr Professor Ernstmann ist gesund und lebt nicht tot!"

„Erna!" schrie Frau Doris auf, „in welchem Tone sprichst du von deinem Mann?"

Erna lag wieder wie vorhin, lag ganz apathisch.

Frau Doris packte sie derb an den Schultern. „Was ist geschehen, um Gotteswillen, Kind, martere mich doch nicht. Was ist mit deinem Manne?"

Erna richtete sich ein wenig auf. „Mit ihm ist gar nichts", erwiderte sie verächtlich, „was geht mich der alte Narr an, aber unglücklich hat er mich gemacht. Irgend so'n dummer Klatsch aber mich ist ihm zu Ohren gekommen, und da hat er mich Tag und Nacht bewacht wie eine Gefangene, und weil ich ihn nicht mehr treffen konnte, hat der Fürst wohl gedacht, ich will nichts mehr von ihm wissen und ist abgereist."

Frau Doris sah Resi an. „Verstehst du eine einzige Silbe von allem? Was heißt das nur?" Sie schrie Erna an. „Erkläre dich deutlicher, wen meinst du mit dem Fürsten?"

Erna bewegte den Kopf kurz und ungeduldig. „Ich meine den Fürsten von Sylore, der mich liebt und mit dem ich mich zuweilen traf, weil das Leben an Martins Seite schrecklich eintönig ist. Man geht zur Grunde neben ihm. Und der Fürst war lieb, und er wollte mich mitnehmen in die weite Welt, da kam der Klatsch, und als ich nicht mehr an der verabredeten Stelle war, wo mich der Fürst erwartete, reiste er fort. Fast zehn Tage hielt mich Martin im Zimmer fest, bis es mir heute endlich gelungen ist, heimlich fortzukommen. Aber der Fürst ist abgereist, und in seinem Hotel hat er kein Reisegiel hinterlassen."

„Erna, hast du den Verstand verloren?" schrie Frau Doris, und hellliche Empörung durchbebte ihre Stimme.

Resi aber stand und sah das junge Schwesterchen, die so seltsame, unbegreifliche Dinge sprach, starr an.

Erna lachte wieder voll Hohn. „Nein, Mutter, noch habe ich meinen Verstand, aber ich könnte ihn verlieren, wenn ich überlege, daß mir mein Mann mein ganzes Leben zerstört hat. Wie darf er das wagen? Wie durfte er es überhaupt wagen, seine Hand nach meiner Jugend auszustrecken? Er ist sechsundzwanzig Jahre älter als ich, sein Blut kreist ruhig und brav, wie es sich für einen richtigen Professor geziemt, durch seine Adern, ich aber bin jung und möchte leben." Sie erhob sich halb und ihre Augen weiteten sich begehrlich. „Ja, leben möchte ich und alle Wunder der Erde kennen lernen! Nicht versunken neben einem Mann, der mit einer Hornbrille auf der Nase gelehrte Bücher schreibt. Ich bin siebzehn Jahre, Mutter, siebzehn Jahre. Ja sage, ist das nicht schon ein Freibrief auf Glück und Liebe? Und nun soll ich neben dem Mann mit der Hornbrille hocken und selig werden, wenn er ab und zu meine Hände küßt? Das ist ja zum Tollwerden. Aber vielleicht hätte ich das ganze elende Schattenspiel noch ein Weilchen ertragen, wenn nicht der Fürst in mein Leben getreten wäre."

Frau Doris stand mit hängenden Schultern, stand wie eine Gerichtete. Langsam begann sie zu begreifen.

„Wer ist der Fürst?" fragte sie barr.

Erna lachte leichtfertig aus. „Der Fürst, Mutter, wer er ist?" Sie lächelte und blickte geradeaus, schien dort den zu sehen, von dem sie nun sprach, ihn, den die beiden Frauen, die ihr zuhörten, niemals sahen. „Der Fürst, Mutter, ist schlank, und seine Glieder sind biegsam wie Weidengerten. Sein Gesicht ist schön, und seine Augen sind dunkel und brennend. Er ist ein Inder, Mutter, ein Hindu, und seine Stimme ist weich wie Cellotöne."

Frau Doris fuhr sich verwirrt über die Stirn. „Das hört sich alles an, als sprache eine Komödiantin über eine Dame vom Theater ein Stück ihrer Rolle. Ich weiß nicht, was hinter alle dem ist, und finde mich nicht zurecht."

Resi trat einen Schritt näher. Sie war erbittert, weil Erna, die den Professor zuerst mit allen Mitteln begehrt, von ihm nun in verächtlichstem Tone redete.

„Mutter, such' nicht zuviel", sagte sie, „es erscheint mir alles sehr einfach. Erna lernte einen Herrn aus Indien kennen, ob es wirklich der rechte Mann ist, ist dahingestellt. Ich glaube — und als sie ihren Manne nun mit diesem indischen Herrn durchbrennen wollte, hielt sie ihr Mann so lange fest, bis es der Herr vom Gangesstrande vorzog, allein weiterzuziehen. Vielleicht weiter durch Europa, vielleicht zurück ins Land der Palmenbäume. So ist die Geschichte in kurzen Umrissen. Stimmt es, Erna?"

Schroff stellte sie die Worte nebeneinander, und der Satz erhielt dadurch heimliches Gewicht.

Ein böser Blick Ernas funkelte ihr entgegen. „Möglich, daß du alles so ansehen würdest", klang es zurück, „für mich aber liegt das Geschehene anders." Sie sprang auf. „Wie es aber auch kommt, das eine weiß ich, niemals gehe ich zu dem gräßlichen Menschen zurück, der sich mein Mann nennt!"

Frau Doris sank in einen Stuhl.

„Solche Schande willst du über uns bringen?" Sie rang die Hände. „Wie hat man uns in der Stadt um den Schwiegersohn, die man dem Manne beneidet, den du durchaus heiraten wolltest? Ich sagte dir und ihm, du seiest noch zu jung, und riet ab. Aber du wolltest es, weil du ihn vom ersten Augenblick an so sehr liebtest."

Erna schüttelte sich. „Unsinn, das sagte ich nur, damit man mir meinen Willen tun sollte. Niemals habe ich Martin geliebt, mir machte es nur Spaß, recht früh zu heiraten, und in meiner Kleinstadtdummheit kam mir so ein Universitätsprofessor wie ein großes Tier vor. Auch daß er reich war, gefiel mir, und dann bildete ich mir noch ein, als Frau sei man frei, dürfe tun, was man wolle."

Sie sah die Mutter trotzig an.

„Du hättest mir mit aller Kraft abreden müssen, du mußtest wissen, daß ich noch zu jung und unreif war, die volle Tragweite meines Wunsches zu erkennen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0005

Provinz und Nachbarländer.

Die Arbeitslosigkeit in Halle und im Saalkreis.

Am 17. November 1923 waren nicht weniger als 12 847 Arbeitsuchende (davon 11 465 männliche und 1382 weibliche) gemeldet. Diese 13 000 völlig Erwerbslosen verteilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt: a) männliche: Metallarbeiter 3172, ungelernte Hilfsarbeiter aller Berufe 2560, Facharbeiter 1840 (davon 500 Maurer, 168 Zimmerer, 218 Maler, 102 Dachdecker, 14 Steinmetzen, 152 Buchdrucker, 45 Lithographen und Steindrucker, 38 Buchbinder, 84 Schuhmacher, 228 Schneider, 3 Handschuhmacher, 17 Drazellandreher und -maler, 2 Färber, 1 Seiler, 108 Sattler und Polsterer, 11 Müller, 69 Bäcker und Konditoren, 4 Bonbonkocher, 35 Fleischer, 19 Brauer, 7 Zigarrenmacher, 16 Friseure, 2 künstlerische Berufe), ferner 1359 Transportarbeiter, 632 Bergarbeiter, 463 Holzarbeiter, 184 kaufmännische und Bureaugangestellte, 83 Techniker, 19 Musiker, 195 Gastwirtsangestellte, 395 Jugendliche aller Berufe und 368 Kriegsbeschädigte und Erwerbsbeschränkte; b) weibliche: landwirtschaftliche Arbeiterinnen 28, Bekleidungsarbeiterinnen 62, Gastwirtsangestellte 56, kaufmännische und Bureaugangestellte 74, Hausgehilfinnen 42, Tagefrauen 84, höhere Hausangestellte und Pflegerinnen 10, Arbeiterinnen verschiedener Berufe 1026. — Außer den völlig Erwerbslosen sind dem Arbeitsamt aber auch noch mehrere tausend Kurzarbeiter gemeldet. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Hülfte der Arbeiter und Angestellten in Halle und im Saalkreis von der Wirtschaftskrise direkt betroffen wird.

Ein Kind verbrannt.

† **Unterröblingen.** Von einem furchtbaren Unglück wurde die Familie Guse in der Müllstraße betroffen. Die Mutter, die die Küche auf einige Zeit verlassen mußte, ließ dort ihre zwei Mädchen von zwei und vier Jahren zurück. Das kleinere Mädchen brannte am Ofen Papier an und hielt es an die Kleider des vierjährigen. Diese fingen Feuer; trotz schneller Hilfe waren die Brandverletzungen derart, daß das Kind gestorben ist.

Ein internationaler Juwelendieb verhaftet.

† **Weimar.** Ein vorzüglicher Fang ist der hiesigen Polizei gelückt, indem sie einen internationalen Gold- und Juwelendieb dingfest gemacht hat. Es handelt sich um den Landwirt Fritz H. aus Stotternheim, der im Bunde mit dem Privatmann Kurt B. aus Bad Berka in Zürich, Basel und London große Einbrüche verübt hat. Es wurden bei der Festnahme des H. in seinem Besitz gefunden etwa 100 Stück goldene und Diamantringe, sowie Platinbrochen und Brillanten im Werte von 6000 Schweizer Franks. Mit dem Privatmann Kurt B. aus Bad Berka hatte H. in verschiedenen Städten der Schweiz größere Juwelenein brüche ausgeführt. Das beschlagnahmte Diebesgut stammt aus einem Einbruch in Zürich. In Basel ereilte den B. das Schicksal. Er wurde bei einem Einbruch ertappt und auf der Flucht von einem Polizeiposten erschossen. Beide Verbrecher haben auch im August d. J. große Juwelenraubzüge in London unternommen, wobei sie reiche Beute gemacht haben. Die Polizei in Bad Berka, unter Führung des Kommissars Knothe, hat bei einer in der Villa des B. vorgenommenen Haussuchung in großer Anzahl Gold, Juwelen und sonstige Schmucksachen, darunter Perlenschnüre, Halsketten usw. vorgefunden, die auf weitere Einbrüche im Auslande schließen lassen. die Sachen sind zum Teil ausländische Fabrikate. Die Raubzüge der beiden haben so viel eingebracht, daß B. in Bad Berka eine Villa ankaufen konnte und auf großem Fuße lebte. Der Festgenommene bestreitet jede Beteiligung; es sind noch umfangreiche Ermittlungen im Gange, um die Angelegenheit restlos aufzuklären.

Falsches Mitleid.

† **Hildesheim.** Eine gemeingefährliche Hochstaplerin hat hier eine für die Betroffenen sehr schmerzliche Gastrolle gegeben. Sie erregte durch lautes Weinen auf der Straße und durch ein krankes Kind das Mitleid des Publikums. Ein Schlosser fand sich zur Unterstützung nun bereit und nahm die elend aussehende Frau auf. Sie gab an, die drei Kinder Ingenieurs Schrader aus Gelsenkirchen zu sein, der dort monatelang im Gefängnis sitzen solle; sie selbst habe wegen des kranken Kindes ihre Reise unterbrechen müssen. Nachdem die gastfreundlichen Leute für wenige Stunden die Fremde allein in der Wohnung gelassen hatten, fanden sie sie vollkommen ausgeplündert vor. Sämtliche besseren Kleidungsstücke des Ehepaares und auch der Kinder waren fortgeschleppt. Die sofortige Benachrichtigung der Kriminalpolizei ergab, daß eine der schlimmsten Hochstaplerinnen n Hildesheim ihr Unwesen getrieben hat. Sie heißt Anna Stürk, gebürtig aus Celle. Es gelang bis jetzt noch nicht, ihrer habhaft zu werden.

Kleine Rundschau.

Infolge der großen Schneemengen, die in den letzten Tagen gefallen sind, mußte der Autoomnibusverkehr zwischen Clausthal-Zellerfeld und Osterode eingestellt werden. — In Blankenburg fanden kürzlich durch Schupo Haussuchungen wegen der in der letzten Zeit überhandnehmenden Holzdiebstähle statt. Nach Abzug der Polizei sind dann bei zwei Förstern Handgranaten in die Häuser geworfen worden, von denen die eine zwei Kinder schwer verletzte. — Aus der elterlichen Wohnung hat sich der Schulknabe Rudi Käferhaus in Wilmelburg entfernt. Er ist mit braunen Hose und Sweater bekleidet, als Fußbekleidung trägt er Sandalen. — Dem Vernehmen nach hat der Magistrat Wittenberg seinen sämtlichen Angestellten — nicht den Beamten — gekündigt. Die Geschäftsführung soll erheblich vereinfacht werden.

Ärzte und Krankenkassen.

Die Ortskrankenkasse Leuna-Werke schreibt:

Eine Zuschrift aus Ärztekreisen in Nr. 269 dieser Zeitung befaßt sich mit der Lage der Kassenärzte und besonders mit den Notverordnungen, die von der Reichsregierung zur Erhaltung der Krankenkassen erlassen sind. Der Artikel enthält so außerordentlich viel Schiefheiten, daß er einer Richtigstellung dringend bedarf.

Vor allem ist es unwahr, daß die Krankenversicherung zusammengebrochen ist. Allerdings konnten sich auch die Krankenkassen dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang nicht entziehen und sie leiden bittere Not, wie alle öffentlichen Einrichtungen. Die Mittel der Krankenkassen werden durch die Beiträge der Arbeitgeber und Versicherten aufgebracht, und da gerade die versicherten Bevölkerungskreise fürchterlich unter dem Währungselend leiden, weil Löhne und Gehälter weit hinter den Preisen zurückbleiben, so dürfte es ohne weiteres einleuchten, daß auch die Beiträge, die die Krankenkassen erheben, genau so wie die Löhne und Gehälter der allgemeinen Teuerung nicht folgen konnten. Die große Arbeitslosigkeit hat ferner den Krankenkassen einen erheblichen Teil ihrer Einnahmen entzogen. Die an sich schon geringen Einnahmequellen erhalten die Kassen aus technischen Gründen erst zu einer Zeit, in der der Index bereits 14 Tage alt ist und der Dollar sich wiederholt vermehrfacht hat, so daß infolge der Geldentwertung der Wert der gezahlten Summen stark herabgemindert ist. Mit diesen Einnahmen müssen die Krankenkassen aber an ihre Lieferanten, besonders Apotheker und Heilmittellieferanten, Goldmarkpreise bezahlen, an die Ärzte Zahlungen in Indexmark leisten, die höher liegen als der Beitrag der Versicherten, und müssen die schließlich die Barleistungen an die Mitglieder und die Verwaltungskosten bestreiten. Diese unmögliche Aufgabe erfüllen die Krankenkassen nunmehr schon seit Monaten, nachdem es durch ersprießliches Zusammenarbeiten der Vorstandsmitglieder und Angestellten möglich war, den Beitragseinzug auf das Höchstmaß zu beschleunigen. Es ist jedoch unmöglich, die Krankenversicherung in dieser Weise weiter arbeiten zu lassen. Ausgaben für Ärzte und Apotheken verschlingen fast die gesamten Beitragseinnahmen der Kassen. Für die Barleistungen an die Versicherten bleibt fast nichts mehr übrig. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird jeder Versicherte bestätigen können, der das Unglück hatte, in den letzten Monaten krank zu sein. Was unter diesen Umständen von der Behauptung zu halten ist, daß die Krankenversicherung nur dadurch aufrechterhalten wurde, daß die Ärzte fast unentgeltlich gearbeitet haben, überlassen wir der Beurteilung der Öffentlichkeit.

Wenn die Krankenkassen nun so viel Ärzte beschäftigen müßten, als zur Behandlung der Mitglieder und Angehörigen erforderlich sind, so würden diese Ärzte aus den Kasseneinnahmen ganz bestimmt ein standesgemäßes Leben führen können. Unmöglich ist es aber, der großen Zahl der Ärzte, für die gar keine Arbeit vorhanden ist, durch Gewährung erhöhter Honorare ein ausreichendes Einkommen zu sichern. Nicht eine Arbeitsbeschaffungsaktion ist heute verpflichtet, mehr Arbeitskräfte zu beschäftigen, als unbedingt notwendig sind. Nur die Krankenkassen sind durch das System der freien Arztwahl dazu gezwungen. Dieses überaus kostspielige System wird auch niemals die Durchführung einer sparsamen Verordnungsweise, die nun heute einmal notwendig ist, ermöglichen. Daß es bei den Versicherten weniger auf das Vertrauen zum Arzt ankommt, hat die Praxis recht deutlich bewiesen, denn ein großer Teil der Kassenpatienten wählt sich, soweit die Möglichkeit besteht, bei jeder Neuerkrankung einen anderen Arzt.

Jedenfalls sind die Verhältnisse so unerträglich. Die Krankenversicherung soll dem Wohle der Versicherten dienen, nicht dem Wohle eines einzelnen Berufsstandes, seien es nun Ärzte, Apotheker und andere. Zuerst kommen die Versicherten, dann erst alles andere.

Die Reichsregierung hat die Berechtigung dieses Verlangens endlich, viel zu spät, anerkannt und Verordnungen herausgegeben, durch die die Krankenkassen unnötige Ausgaben vermeiden können. Die Kassenärzte können jetzt auf eine wirtschaftliche Behandlungs- und Verordnungsweise verpflichtet werden, in besonderen Fällen kann ihre Zahl beschränkt werden u. a. m. Die Verordnung wäre überflüssig gewesen, wenn die Ärzte rechtzeitig mit den Kassen zusammen Mittel ergriffen hätten, um der Not der Kassen und damit der Versicherten zu steuern. Von Kassenseite ist den Ärzten der Abschluß einer Notgemeinschaft in diesem Sinne schon im Juni d. J. vorgeschlagen worden. Aber die Ärzte begriffen nicht die Absicht der Kassen, sie wollten die Notgemeinschaft benutzen, um für sich möglichst viel Vorteile herauszuschlagen und das Ergebnis war ein Produkt, das irgendwelche Hilfe der Kassen nicht kannte. Wenn sich die Ärzte heute darüber beschweren, daß ihre Interessen nicht genügend gewahrt seien, so trifft sie selbst das Verschulden. Aber soviel ist sicher, gehen die Kassen zugrunde, dann fällt auch der größte Teil der Ärzte der Vernichtung anheim. Welcher Schaden aber den Versicherten aus dem Zusammenbruch der Kassen erwachsen würde, brauchen wir nicht zu erörtern. Das aber gerade will die von den Ärzten kritisierte Verordnung verhindern. Die Kassenvorstände werden deshalb zum Wohle der Versicherten ihre Arbeit fortsetzen, unbekümmert um das Geschrei der Ärzte.

Gerichtsverhandlungen.

Der Plättner-Prozeß.

Ein Zwischenfall.

Am Freitag vormittag wurde die Zeugenvernehmung im Plättner-Prozeß fortgesetzt. Zur Sprache kamen zunächst die Vorgänge in Ammendorf. Nach der Vernehmung des Kassierers Paul Bergfeld wurde der technische Betriebsleiter Georg Schwartzer aus Halle in den Saal gerufen. Während der Vernehmung dieses Zeugen erhielt Plättner bei einer ihn belastenden Aussage plötzlich ein unbändiges Lachen. Der Vorsitzende, Reichsgerichtsrat Niedner, weist den Angeklagten zur Ruhe und macht ihn darauf aufmerksam, daß er sich angemessen zu benehmen habe. Plättner erklärt, daß ihm das egal sei und daß er sich verteidige, wie er denke. Er geht sogar soweit, dem Vorsitzenden zuzurufen: „Ich lasse mir von Ihnen keine Vorschriften machen!“ Der Vorsitzende verweist auf die maßgebenden Vorschriften der Prozeßordnung und erklärt, daß er das Recht habe, den Angeklagten aus dem Saale entfernen zu lassen, wenn er sein Benehmen nicht ändere. Als der Angeklagte weiter schimpft, faßt das Gericht den Beschluß, daß er sich während der Vernehmung des Zeugen Schwartzer aus dem Saal zu entfernen habe. Der Angeklagte schimpft trotzdem weiter und erklärt: „Ich weiche nur der Gewalt!“ Hierauf wird der Beschluß gefaßt, daß der Angeklagte aus dem Saale zu führen ist. Ihr starke Schupoarme bemächtigen sich des Angeklagten und führen ihn aus dem Saal, worauf die Vernehmung des Zeugen fortgesetzt wird. Der Verteidiger des Angeklagten erklärt jedoch, daß er die Verteidigung niederlegen müsse, weil er einen Angeklagten, der nicht zur Stelle sei, nicht verteidigen könne. Nach einigen Fragen an den Zeugen wird die Vernehmung des Zeugen zunächst abgebrochen und ein anderer Zeuge in den Saal gerufen. Auch Plättner erhält wieder die Erlaubnis zum Beiwohnen der Verhandlung. Hierauf wird die Verhandlung und die Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Schöffengericht Merseburg.

(Sitzung vom 22. November.)

Der Käfer Paul B. und der Heizer Peter B. aus Körbisdorf waren angeklagt, am 15. Juli 1922 den Lokomotivführer Kruschinsky mittels Messers und Schlagringes körperlich mißhandelt zu haben. Es erfolgte Freisprechung in der Annahme, daß die Tat in der Notwehr begangen war.

Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Wladislaw K. aus Polen hatte im September 1923 dem Malermeister Dietrich hierselbst Bekleidungsstücke, 1 Sack, 5 Kaninchenfelle, 1 Umschlag mit Postkarten, 1 Bürste, 1 Meßbuch, 1 Handtasche mit 16 502 800 M Papiergeld, 5 Münzen und 1 Brot gestohlen. Seine Strafe wurde auf einen Monat Gefängnis festgesetzt, welche als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurde.

Der Müllergeselle Otto W. in Oberbeuna hatte dem Mühlenbesitzer Lenz aus dessen Mühle 5 Zentner Mehl gestohlen und an den Bahnwärter Schmidt in Leipzig verkauft, weshalb dieser wegen Hehlerei mit 2 Monaten Gefängnis, W. wurde zu einer Geldstrafe entsprechend dem Preise von 25 Pfund Roggen nach dem Stande der Berliner Börse am Tage vor der Zahlung, R. zur Zahlung einer Geldstrafe entsprechend dem Preise von 10 Pfund Roggen.

Der Schutzpolizei-Oberwachtmeister Gustav W. aus Merseburg war beschuldigt, im Februar 1923 dem Polizei-Oberwachtmeister Springer einen Spitzbubenkocher entwendet zu haben. Mangels Beweises erfolgte Freisprechung.

Der Pferdehändler Franz R. aus Merseburg war wegen Betrugs angeklagt. Im April d. J. sollte im hiesigen Augarten gerichtlicherseits ein Pferd versteigert werden. Er hielt nun den Landwirt Zwarg aus Göhren vom Mitbieten ab unter der Zusicherung, selber für ihn zu bieten, er brauche dann nur einen Zentner Hafer für ihn für seine Bemühungen außer dem Gebote zu geben. R. ersteht dann das Pferd für 820 000 M, erklärte dem Zwarg aber, daß das Pferd 2 Milliarden gekostet habe und daß dasselbe von 3 Personen gekauft sei, von denen jeder etwas haben wolle. Eine Betrugsabsicht war aber nicht nachzuweisen, weshalb Freisprechung erfolgte.

Der Schmied Willy Sch. und der Maurer Robert H. aus Rodden hatten in der Nacht zum 8. September 1923 durch Aufbrechen der verschlossenen Scheune der Witwe Pötzsch in Rodden 3 Zentner Roggen gestohlen. Beide wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt; Sch. wurde mit 4 Monaten, H. mit 3 Monaten Gefängnis bestraft unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

Der Kaufmann Fritz E. in Merseburg stand unter der Anklage, am 16. Januar 1923 ruhestörenden Lärm verübt zu haben, wodurch ein Menschenauflauf entstand, und dabei den Schutzpolizeiwachtmeister Brauer öffentlich beleidigt zu haben. Die Verhandlung mußte vertagt werden, da E. am Erscheinen in der Sitzung verhindert war.

Die Arbeiter Kurt E., Otto M., Alfred C. und Martin W. in Halle waren beschuldigt, im August und September 1923 in den Leunawerken Blei, Rotguß und Messing im damaligen Werte von 20—30 000 M gestohlen und an die Rohrpostkrenhändler Karl Friedrich Th., Otto Th. und Margarete Th. in Halle verkauft zu haben, weshalb diese sich wegen Hehlerei zu verantworten hatten. Kurt E. war nicht zu ermitteln. Das Verfahren gegen ihn und die drei Beschuldigten mußte vertagt werden, da eine Gegenüberstellung sich als notwendig herausstellt. M., C. und W. wurden bestraft wegen Diebstahls, und zwar M. und C. für je 15 Pfund und W. für 10 Pfund Roggen.

Die Ehefrau Frieda K. aus Merseburg war angeklagt, einmal Anfang April 1923 dem Arbeiter Busch einen Anzug im Werte von 250 000 M gestohlen zu haben, und zwar im Rückfalle, zum anderen aber sich der Urkundenfälschung, insofern schuldig gemacht zu haben, daß sie im hiesigen Standesamtsregister ein Kind als von sich geboren eintragen ließ, obwohl sie von einem Kind überhaupt nicht entbunden worden war. Wegen der letzten Sache wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Das Gericht gelangte zur Vertagung zwecks Vernehmung von Zeugen.

Antrag auf gerichtliche Entscheidung gegen zugestellte polizeiliche Strafverfügungen hatten gestellt Grete B., Frau Luise B. und Frau Frieda L. aus Merseburg, die beschuldigt waren, Grundstücke mit hellbrennenden Kohlenfeuer begangen zu haben. Bezügl. der Grete B. erfolgte Verweisung der Sache vor das Jugendgericht. Frau B. und Frau L. wurden mit je 10 Milliarden ev. je 1 Tag Haft bestraft.

Einspruch gegen einen zugestellten amtsrichterlichen Strafbefehl hatte der Kaufmann Ernst Sch. B. aus Merseburg erhoben, dem vorgeworfen wurde, die Höhne zu haben, die amtsrichterlichen Strafen nicht zu zahlen. Es wurde folgendes Urteil gefällt: K. und S. Geldstrafen in Höhe von je 15 Pfund Roggen, Preis der Berliner Börse am Tage vor der Zahlung, H. 300 Milliarden, Arthur B. 600 Milliarden und Walter B. 100 Milliarden ev. für je 50 Milliarden 1 Tag Gefängnis.

Prophezeiung der Lebensdauer aus der Handschrift.

Daß man den Charakter eines Menschen aus seiner Handschrift herauszulesen sucht, ist ein uraltes Unternehmen, das zur Ausbildung einer ganzen Wissenschaft, der Graphologie, geführt hat. Daß man aber die Lebensdauer eines Menschen aus seiner Handschrift vorhersagen kann, ist eine ganz neue Entdeckung, die der Versicherungssachverständige Bruno Kurth gemacht hat und über die er in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ eingehend berichtet. Das Material, aus dem er seine Schlüsse zog, waren die Namenzüge der Versicherten von 10 000 Policen, deren Schrift mathematisch genau bestimmt wurde. Er kam dabei nach mühsamen statistischen Berechnungen zu folgenden überraschenden Ergebnissen, die hier kurz mitgeteilt seien:

Wenn man die Höhe der Schrift, d. h. die Länge der Kurzbuchstaben berücksichtigt, so ergibt sich, daß, je höher die Kurzbuchstaben sind, desto früher mit dem Eintritt des Todes zu rechnen ist. Jrrhaber einer ausgefallen hohen Schrift müssen mit einer geringeren Lebensdauer rechnen als die Schreiber einer gewöhnlich hohen Schrift. Ein ähnliches Resultat ergibt sich bei der Beachtung der Weite, d. h. dem Verhältnis der Basisbreite zu der Grundschrifthöhe. Hier kann man folgern, daß, je weiter jemand schreibt, desto eher er stirbt. Menschen mit einer druckfesten Schrift dürfen auf eine nicht so lange Lebensdauer rechnen als diejenigen, die druckfast schreiben. Einen besonderen Wert aber haben für die Vorhersage der Lebensdauer aus der Schrift die Regelmäßigkeit und die Längenunterschiedlichkeit der Schriftzüge. Man spricht von Regelmäßigkeit, wenn die Kurzbuchstaben die gleiche Höhe, sowie Weite haben und mit der Schreibzeile stets derselben Winkel bilden. Personen, die sehr regelmäßig schreiben, dürfen auf ein Lebensalter von 60—70 Jahren rechnen, selbst wenn ihre Schrift sonst ungünstige Zeichen aufweist, also groß, weit und druckfest ist. Ebenso wichtig ist die Längenunterschiedlichkeit. Das Verhältnis der Kurz-, Mittel- und Langbuchstaben untereinander soll normalerweise 1:4:7 betragen. Diejenigen, die eine Schrift von starken Längenunterschieden schreiben, sterben sehr rasch, während Personen mit einer Schrift von geringen Längenunterschieden Aussicht auf langes Leben besitzen. Berücksichtigt man alle diese Eigenheiten der Schrift zusammen, so läßt sich feststellen, ob der Schreiber in einem frühen oder späten Alter stirbt. Der Dichter Hauff J. B. hatte eine sehr unregelmäßige Schrift, deren Längenunterschiedlichkeit besonders auffallend ist; er ist bereits im Alter von 26 Jahren gestorben. Kant dagegen, der außerordentlich regelmäßig schrieb, hat ein hohes Alter erreicht, und man kann im allgemeinen aus solchen sehr regelmäßigen Schriftzügen schließen, daß die Schreiber ein Alter über 70 Jahre erreichen.

Um diese aus den Schriftzügen noch lebender Personen gewonnenen Ergebnisse auf ihre Richtigkeit zu prüfen, wurden Kurth Versicherungsanträge schon verstorbener Personen vorgelegt, aus deren Schriftzügen er das Todesalter ermitteln sollte. Es gelang ihm, in 75 Prozent aller Fälle das Alter richtig zu berechnen; bei den übrigen 25 Prozent betrug der größte Fehler einen Unterschied zu dem tatsächlichen Todesalter von nur 6 Jahren.

Der silberne Fünfziger.

Und das übrige begehrte Metallgeld.

Dicht gedrängt stehen die Hausfrauen, darunter auch einige alte Männer vor dem marmornen Ladentisch einer Fleischerei. Es riecht nach Wurst und ausgelassenem Schmalz. Das Einwickelpapier knistert, die Ware wird eingetauscht gegen Haufen von Milliardenscheinen. Es herrscht Totenstille.

Plötzlich sagt jemand halblaut: „Wenn ich mein Vermögen in Rentenmark umrechne, habe ich gar nichts.“

Eine dünne, blonde Frau im Unifiglaetuch neben ihm lächelt vor sich hin. Eine andere Frau sagt: „Besser etwas und das sicher als Milliarden, die nichts wert sind, und für die man nichts kaufen kann.“ „Binsenwahrheit, Binsenwahrheit“, knurrt ein alter Mann, anscheinend ein pensionierter Beamter, und will eine lange Auseinandersetzung beginnen, aber er bleibt mitten im Satz stecken.

Wieder lastet das eigentümliche Schweigen. Man murmelt nur leise. Es ist nicht das trostlose Schweigen, nicht das Stöhnen der vergangenen Tage, sondern ein Getuschel, ein Herumhorchen, ein spannendes Abwarten.

Die dünne, blonde Frau guckt sich andauernd um, räuspert sich und sucht sich auf alle mögliche Weise bemerkbar zu machen. Nachdem ihr dieß gelungen ist, öffnet sie vor dem Ladentisch eine abgeschabte, verbeulte, braune Handtasche und zieht daraus hervor? Einen blankgeputzten, silbernen Friedensfünfziger.

Sensation!

„Was bekommt ich dafür?“ fragte die Frau. Die Fleischersfrau dreht das Geldstück nach allen Seiten, wirft es auf die Marmorplatte, läßt es genießerisch klingen.

„½ Pfund Fleisch“, sagte sie dann kurz entschlossen.

Hätte ich doch in diesem Augenblick die Gesichter photographieren können!

Man sieht, wie Sachwerte im Kurs stehen — da ist es kein Wunder, daß unser bescheidener Kupferpfennig allmählich zum Pfennig-Milliardär avanziert ist. Die Kupfergeldgutscheine kaufen alle deutschen Reichsmünzen auf, und der Andrang der diesen Handlungen ist zurzeit so stark, wie an den Steuerstellen bei Terminzahlungen. Die Preise für die einzelnen Münzsorten richten sich nach der Art des Metalls, nach Gewicht und — wie könnte es auch anders sein — nach dem Stande des weltbeherrschenden Dollars.

In Dresden wurden beispielsweise am letzten Freitag für einen Kupferpfennig 9,5 Millionen, für den Zweier 15,5 Millionen bezahlt. Ein Nickelfünfer galt 9,2 Millionen, ein Zehner aus demselben Metall galt 15,2 Millionen. Auch die Groschen der Kriegszeit aus Zink sind stark gefragt, für das Stück erhielt man 11,2 Millionen. Die Eisenmünzen bringen natürlich am wenigsten ein; so notierte der angeführte Fünfpfennziger nur 250 000; während der eherne Groschen mit 550 000 Papiermark bewertet wurde.

Am liebsten deckt der Händler Aluminiummünzen. Hier stehen der Fünfziger und das Fünfhundertmarkstück auf der gleichen Stufe von 16 Millionen, während für die Aluminium-Zweihundertmark nur 10 Millionen bezahlt werden. Dieses Hartgeld wandert, soweit es aus Eisen besteht, in den Schrott; Nickel-, Kupfer-, Zink- u. Aluminiummünzen werden den Metallgießereien zugeführt oder von der Metall verarbeitenden Industrie als Unterlagplättchen und Stanzmaterial verwendet. Augenblicklich ist die Nachfrage allerdings nicht besonders groß, da es den meisten Werken an Aufträgen fehlt.

Achill und die Schildkröte.

Von Roda Roda.

„Sehr geehrter Herr Fischer“, schrieb ich, „der Winier nahm Schicken Sie mir sofort, aber sofort Ihr Büchlein „Der Weltmann auf dem Eise“ — oder „Die Kunst, binnen 28 Tagen ein vollendeter Schlittschuhläufer, aber auch Bräutigam, Gatte und Vater zu werden“.“

„Nur gegen Voreinsendung einer Goldmark“, antwortete Herr Fischer aus Berlin. Ich überwies von der Stelle — es war vor drei Wochen — sieben Kotillionen, eibertausend kreuzundzwanzig Zwilliarden, himmelhundertausundfünfsich Papiermark; den Tageskurs. Worauf Herr Fischer erwiderte: der Dollar sei mittlerweile, während die Sendung auf der Post lief, um 100 000 000 000 gestiegen — ich müßte noch 23 809 528 809,24 Papiermark zahlen. Gut, ich tat es. Und wartete auf das Buch. Statt dessen kam eine Nachforderung Fischers, diesmal auf 31 415 926 535,80 M — weil der Dollar wieder um . . . gestiegen wäre.

Auf diese Art werde ich es nie zum Bräutigam bringen.

— — — In der Mathematik stellt man Werte, die einander in alle Ewigkeit nicht erreichen, durch Asymptoten dar. Schon Zenon, der Eleat (490—430 v. Chr.), Lieblingsschüler des Pythagoras und Einsteins Vorgänger, befaßte sich mit dem Problem steiger, die vollendeter Annäherung. Er leidete Papiermark und Goldmark in die Fabel von Achill und der Schildkröte: Achill erstickt das Tier, als es zehn Meter von ihm weg ist, und möchte es erjagen; läuft zehnmal rascher als die Schildkröte. Achill springt herbei — zehn Meter; das dumme Vieh ist unterdessen ein Meter weggekrochen. Achill macht den letzten Meter und will zupacken; o weh — die Schildkröte ist davon — ein Zehntel Meter weit. Achill gibt ein Zehntel Meter zu, das Luder gleichzeitig ein Hundertelmeter.

„Ja!“ brüllt der erzürnte Achill. „Mich wirst du nicht ugen. Warte nur, du Schwein. Dienstag ist börsefreier Tag.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis für die 4. November-Woche, fällig bei Abholung, 700 Milliarden Mark frei Haus. Abholekarte 680 Milliarden Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 100 Milliarden, bei 6 Seiten 130 Milliarden, bei 8 Seiten 150 Milliarden.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetr. Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg
mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg
der wöchentl. Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem monatl. erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise. Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpennige; im Reklameteil 28 Goldpennige; für Stellenanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpennige Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 29 070.
Fernruf: Redaktion 326. Geschäftsstelle 468.

Nr. 278 — Dienstag den 27. November 1923 — 50. Jahrg.

Immer noch keine Entscheidung!

Mit einer geradezu unglaublichen Naivität wird von den Parteien des Reichstages das Spiel weiter getrieben. Auch am Montag ist nichts erreicht worden.

Das Spiel der Interessen ist auf einem so niedrigen politischen Niveau angesetzt, daß es kaum noch lohnt, alle Einzelheiten zu berichten. Des verwirrten Treibens kurzer Sinn ist der, daß diejenige Partei, die den Parlamentarismus in der jetzigen weitgehenden Form am stärksten will (programmatisch), am stärksten gegen ihn verstößt. Denn was will die Sozialdemokratie?

Sie will nicht die große Koalition.
Sie will nicht ein Kabinett der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft.
Sie will nicht ein Rechtskabinett von den Deutschnationalen bis zum Zentrum unter „neutraler Hilfe" der Demokraten.
Sie will nicht ein Beamtenkabinett.
Sie will nicht ein Bündnis mit den Kommunisten.
Sie will nicht die Auflösung des Reichstages.
Was bleibt also an positivem politischen Wollen übrig?

*

Man darf natürlich für die bodenlos schädliche Stockung der Politik nicht allein die Sozialdemokratie verantwortlich machen. Auf deutschnationaler Seite aber liegt doch die Grundfrage anders. Die Sozialdemokraten wollen (programmatisch) das parlamentarische System, den mittelbaren Einfluß auch des breiten, wirtschaftlich unmächtigen Volkes auf die Politik, auf die Gesetzgebung.

Die Deutschnationalen aber wollen dieses System nicht. Und deshalb ihre Negation, die sie übrigens in einem Punkte einschränken werden: in der realpolitischen Anerkennung des Versailler Vertrags für den Fall der Regierungsübernahme. Die Meldung von dieser Bereitschaft ist zweifellos die politisch interessanteste aus dem ganzen Nachrichtenwirrwarr über die Kabinettsfrage.

Wieder zeigt sich die — unerfreuliche — Kluft von Parteipropaganda und realpolitischer Entscheidung!

Und die Herren rechts von den Deutschnationalen reiben sich die Hände. Ein besseres — Propagandamaterial können sie ja gar nicht bekommen.

*

Es hat in der Mittagsstunde des Dienstags noch keine Berechtigung, noch einmal in aller Breite die Phasen der Verwirrung und Verirrung aufzuzeigen, die durchlaufen sind. Es sei aber gegenüber der negativen Haltung des Reichstags die Erwartung ausgesprochen, daß der erste Reichspräsident Deutschlands die Rechte auch handhaben wird, die ihm verliehen sind.

Ein Reichstag mit so unproduktiver Haltung wirkt politisch noch weit verwirrender als der Reichstag mit der Stärkung der radikalen Opposition auf beiden Seiten, der aus Neuwahlen hervorgehen wird. Wäre es nicht das natürlichste (verfassungsmäßig ist es der gebotene Weg!), Ebert löste den Reichstag auf, der ihm kein Kabinett stellt? Noch hätte er die Möglichkeit, diese Maßnahme für zwei Monate mit Kontinuität der deutschen Politik zu verbinden, indem er Stresemann als Chef eines als letztes dem Reichstag zu präsentierenden Kabinetts benennt. Das würde bei Ablehnung bedeuten, daß wenigstens ein staatsmännisch begabter Mann, der seit August alle Fäden in der Hand hat, die deutsche Politik lenkt bis zur Neukonstituierung des Reichstags.

Vielleicht würde der in der bisherigen Kanzlerreihe seit 1919 wohl fähigste Kanzler dieses Opfer bringen. B.

Die Sparmaßnahmen bei der Reichsbahn.

Ein Vertreter des WTB. befragte den Reichsverkehrsminister, welche Konsequenzen er aus der Finanz- und Wirtschaftsnot des Reiches für die Reichsbahn ziehe.

Reichsverkehrsminister Oeser

führte dazu u. a. folgendes aus: Um zu geordneten Verhältnissen im Reichshaushalt und damit in der Volkswirtschaft zu kommen, fällt die finanzielle Aushilfe des Reiches in Gestalt von Betriebszuschüssen zur Reichsbahn nunmehr fort, was zunächst eine schwere Erschütterung für uns bedeutet. Einen Rückgriff der Eisenbahn auf die Notenpresse gibt es damit nicht mehr. Damit Ausgaben und Einnahmen sich die Wage halten, muß es stets heißen: „Keine Ausgabe ohne Deckung." Das ist leichter gesagt als getan, denn auf der Einnahmeseite hat die Tragfähigkeit des Verkehrs ihre Grenzen, und Einbrüche auf der Ausgabeseite wirken sich nur schwer und langsam aus. Der Personalabbau allein hat keine durchschlagende Wirkung, da die Pensionslasten zunächst bestehen. Meine Anordnungen zur Erzielung von Ersparnissen im Personen- und Güterverkehr dürften bekannt sein; höchste Wirtschaftlichkeit bei geringstem Aufwand und bestmöglichster Befriedigung aller billigen Anforderungen des Verkehrs soll und muß vereinigt werden. Einfachste Betriebsformen überall da, wo sie sich irgend rechtfertigen lassen. In der inneren Organisation der Reichsbahn müssen gleichfalls einschneidende Sparmaßnahmen getroffen werden. Mehr als bisher wird bewußt dezentralisiert, und damit die Stellung der Reichsbahndirektionen gekräftigt. Mehr als bisher wird auf die Tüchtigkeit des Einzelnen und seine Verantwortungsfreudigkeit gebaut, überhaupt sollen die Erfahrungen und Arbeitsweisen der Privatwirtschaft durch Einstellung des Unternehmens auf Erfolgwirtschaft in großem Umfange angewandt werden. Es soll ein innerer Wettbewerb zwischen den Reichsbahndirektionen hergestellt werden durch besondere Vorkehrungen in ihrer Einnahme- und Ausgabewirtschaft; jeder Bezirk muß der Zweigniederlassung eines großen Unternehmens gleichen, die im Geiste der Zentrale, jedoch mit größter Selbständigkeit und Schlagfertigkeit arbeitet.

Wesentliches verspreche ich mir von einer Vereinfachung unseres Verhältnisses zum Reichsfinanzministerium und zum Rechnungshof des Deutschen Reiches. An jeder Stelle des Unternehmens werde ich rücksichtslos alle Arbeit entfernen, die nicht unbedingt erforderlich ist. Wir werden uns stets vor Augen halten, daß — ungeachtet des Fortschrittes, auf den ein Verkehrsunternehmen niemals verzichten darf — ein arm gewordenes Land seine Verwaltungsgeschäfte mit den bescheidensten ja primitivsten Mitteln führen muß. Ich habe die feste Hoffnung, daß es in harter Arbeit und bei willigem Einsatz aller Kräfte gelingen wird, unserem Endziel näher zu kommen, und daß es mir glücken wird, in Verbindung mit tüchtigen Mitarbeitern die Reichsbahn über die Finanzkatastrophe allmählich hinwegzuführen, so schwer auch das Werk ist.

Bürgerblock oder Auflösung.

Kein Kabinett Albert! — Ein bürgerlicher Regierungsblock?

Berlin 27. Nov. (Drahtmeldung des WTB.) Reichsminister a. D. Albert hat dem Reichspräsidenten in der Mittagsstunde folgendes Schreiben zugestellt:

Ihrem Appell an mein vaterländisches Pflichtgefühl bin ich gefolgt. Ich hoffte, die rechten Männer zur Mitarbeit zu gewinnen. Dies hat sich infolge der parteipolitischen Schwierigkeiten nicht erfüllt. Ich lege daher den Auftrag in ihre Hände zurück.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Dr. Alberts hat heute ein Schreiben an den Reichspräsidenten gerichtet, das den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückzieht. Die Reichstagsfraktionen bemühen sich, ein Kabinett der bürgerlichen Parteien zu bilden, als dessen Führer Dr. Jarres genannt wird. Nach anderer Lesart soll die Kandidatur Dr. Jarres bereits erledigt sein und Dr. Scholz oder Heinze in Frage kommen. (?) Die Verhandlungen sind noch im Gange.

*

Lagebericht vom Montag abend.

Die Deutschnationalen erkennen den Versailler Vertrag an!

Berlin, 27. Nov. (Priv.-Telegr.) Wie die Blätter mitteilen, haben sich die Parteien der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, die gestern nachmittag um 4 Uhr im Reichstage eine Besprechung abhielten, gegen ein überparteiliches Kabinett Albert ausgesprochen. In unverbindlich eingeleiteten interfraktionellen Besprechungen hat der Gedanke, einen bürgerlichen Block mit Einschluß der Deutschnationalen zu bilden, Boden gewonnen, nachdem die Sozialdemokraten erklärt hatten, an keiner irgendwie gearteten Koalition mit bürgerlichen Parteien teilzunehmen. Das Zentrum hat allerdings an eine Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen eine Reihe von Bedingungen geknüpft. Wie die „Voss. Ztg." wissen will, ist es aber zwischen beiden Parteien zu einem Kompromiß auf folgender Basis gekommen: Die Deutschnationalen lassen die Forderung fallen,

daß der Versailler Vertrag für nichtig erklärt werde. Das Zentrum und die Deutsche Volkspartei verpflichten sich, in Preußen aus der großen Koalition auszuscheiden und auch dort einen Bürgerblock zu bilden.

Die Haltung der Demokraten, ohne die die bürgerliche Koalition nicht über eine absolute Mehrheit im Reichstag verfügen würde, ist noch nicht entschieden. Die Blätter nehmen an, daß die Demokraten wohl eine Beteiligung an der Regierung ablehnen, jedoch eine neutrale Haltung einnehmen werden.

Als Reichskanzler der bürgerlichen Koalition wird der bisherige Reichsminister des Innern Dr. Jarres genannt.

Die Kommunisten in Berlin.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Das Berliner Polizei-Präsidium teilt mit: Auf Befehl des Moskauer Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale soll die Berliner Bezirksleitung der aufgelösten Kommunistischen Partei heute nachmittag in Berlin Straßendemonstrationen veranstalten, die zu blutigen Zusammenstößen mit der Schutzpolizei getrieben werden sollen. Die Schutzpolizei ist angewiesen, jeden Versuch zur Störung der öffentlichen Ordnung entgegenzutreten.

Die Reichswehr in Sachsen.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Dem „Vorwärts" zufolge beginnt der Abtransport der in Sachsen befindlichen Reichswehr-Verstärkung am 27 November. Er soll bis zum 28. abends erledigt sein. In dieser Form trifft diese Meldung nicht zu. Es werden bereits seit dem 10. Truppenverstärkungen in Sachsen abtransportiert. Doch ist von einer vollständigen Zurückziehung aller Verstärkungen augenblicklich nicht die Rede.

Englische Ruhrkonferenz.

London, 27. Nov. (Drahtmeldung des WTB.) Laut „Daily Telegraph" ist für heute eine wichtige Konferenz britischer Minister und Sachverständiger einberufen worden, um die neue und schwierige Lage zu erwägen, die jetzt im Reparations- und Ruhrproblem entstanden. Infolge der Anfechtung der Legalität der französisch-belgischen Ruhrbesetzung durch die deutschen Vertreter in der Reparationskommission und infolge des Abkommens zwischen den Ruhrindustriellen und der Micum. Sir John Bradbury sei aus Paris in London eingetroffen und werden an der Konferenz teilnehmen.

Vor der Reparationskommission.

Paris, 27. Nov. (Priv.-Telegr.) Die Rede des Staatssekretärs Fischer in der letzten Sitzung der Reparationskommission hat, was auch von informierten Franzosen gesagt wird, einen sehr guten Eindruck gemacht. Diese Rede dauerte über zwei Stunden. Der sachliche Inhalt blieb ohne jeden Widerspruch; der in freier Rede vorgetragene Schlußappell wirkte durch seinen tiefen Ernst.

Devisen unverändert.

Berlin, 27. Nov. (Drahtmeldung des WTB.) Die amtlichen Devisen wurden heute unverändert notiert bis auf Christiania: 622 440 Geld, 625 560 Brief. Trotz der Verschlechterung des Markkurses im Auslande brachte die amtliche Notierung hier kaum eine Änderung, nur die nordischen Zahlungsmittel stellten sich etwas höher. Die Nachfrage war unverändert groß, die Zuteilung unverändert gering. Der Geldmarkt hatte sich versteift, und es wurden Zinssätze bis zu 18 Prozent genannt. Man erklärt das Anziehen der Geldsätze mit der Umwandlung von Papiergeld in Rentenmark, die seitens der Industrie zu Lohnzahlungen Verwendung findet. Die verfügbaren Mittel der Banken erfahren hierdurch eine wesentliche Verminderung.

Vor der Lösung der Rheinlandfrage?

Das Rheinland als „Selbstverwaltungs"-Körper?

Wie man weiß, sind seit dem jüngsten Rheinischen Provinziallandtag in Bermen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Rheinlande und dem französischen Oberkommissar Tirard über die nächste Gestaltung der Verhältnisse in den besetzten Gebieten im Gange. Daneben liefen bis in die letzten Tage Besprechungen mit der Reichsregierung über das künftige Verhältnis der Rheinlande zum Reich. Seit der Aufgabe des passiven Widerstandes war es immer klarer geworden, daß die Rheinlande nach Lage der Dinge im wesentlichen selber die Gestaltung ihrer Zukunft werden übernehmen müssen, denn da die katastrophale Finanzlage des Reiches es als unmöglich erscheinen läßt, daß das Reich die besetzten Gebiete auch fürderhin außerordentlich finanziell unter[illegible]

1/2 Dollar (1,25 Goldmark) 1050 Milliarden;
1/10 Dollar (0,42 Goldmark) 420 Milliarden.
1 Goldmark 1000 Milliarden Papiermark.

Besetzungskosten oder Reparationszahlungen?

In den Düsseldorfer Vereinbarungen, die zwischen der Micum und den deutschen Ruhrindustriellen nach langen Verhandlungen abgeschlossen worden sind, ist die Klausel enthalten, daß der Reparationskommission die Entscheidung darüber vorbehalten werden soll, ob die den deutschen Industriellen auferlegte Kohlenabgabe auf Reparationskonto oder auf das Konto der Ruhrbesetzung anzurechnen ist. Das erstere entspricht dem Versailler Friedensvertrag, das letztere natürlich den Interessen der beiden Besatzungsmächte Frankreich und Belgien, von denen besonders Frankreich die Ruhrbesetzung infolge der hohen militärischen und sonstigen Ausgaben sehr teuer zu stehen gekommen ist. Anfangs hatte die hinter den deutschen Industriellen bei den Verhandlungen stehende Regierung Stresemann den Gedanken, die Kohlenabgabe anders als auf das Reparationskonto zu verrechnen, so entschieden zurückgewiesen, daß das Zustandekommen der Vereinbarungen völlig in Frage gestellt war. Jetzt aber hat man sich zu dem eben erwähnten Kompromiß verstanden, und nun kommt die Überraschung: dasselbe Frankreich, das die Überweisung der Entscheidung an die Reparationskommission in dem Vertrag selbst befürwortet, sucht jetzt diese Kommission zu veranlassen, ihrerseits von einer Entscheidung Abstand zu nehmen und die Frage den verbündeten Regierungen zu übergeben. In diesem Sinne hat Poincaré sich soeben mit dem Vorsitzenden der Reparationskommission Barthou besprochen, und so wird die Kommission denn auch wohl beschließen. Der Grund für diese Schwenkung liegt offenbar darin, daß Frankreich in direkten Verhandlungen mit England die ganze Ruhrfrage zu ordnen versuchen wird, da es allmählich eingesehen hat, daß es gegen den aktiven oder passiven Widerstand Londons seine Pfänderpolitik doch nicht durchführen kann. Es muß sich jetzt zeigen, erstens ob die englische Regierung sich unter irgendwelchen Bedingungen mit dieser von ihr bisher als vertragswidrig bezeichneten Pfänderpolitik abfinden wird, und zweitens welche Bedingungen das sein können.

Kein Optimismus über den Micum-Vertrag?

Essen, 27. Nov. (WTB.) Aus gut unterrichteten Kreisen des Ruhrgebietes wird zum Abschluß des Mantelvertrages zwischen den Ruhrindustriellen und der Micum berichtet, daß zu einer optimistischen Auffassung vorläufig noch kein Anlaß besteht. Eine starke Zunahme der Produktion ist schon deshalb um so weniger zu erwarten, weil nunmehr nach Aufnahme der Kohlenförderung das noch völlig ungelöste Verkehrsproblem im Vordergrunde steht. Die normale Umlaufzeit eines Waggons beträgt heute 14 Tage gegen 4,2 Tage vor dem Ruhreinbruch. Die deutschen Beamten gelten als genauestes Kenner des Ruhrgebietes, die Regie hat aber auf die Wiedereinstellung dieser Beamten verzichtet, und es sind im ganzen überhaupt nur rund 35 Prozent des früher tätigen Eisenbahnpersonals wiedereingestellt worden. Dazu kommt, daß der innere Betrieb bei der Regie noch in keiner Weise funktioniert. Der Verkehr im Regiebetrieb auf den Nordstrecken ist nahezu stillgelegt, so daß sich bereits ernsthafte Schwierigkeiten insbesondere für die Kartoffel- und Milchversorgung bemerkbar gemacht haben. Wenn weiter die Ein- und Ausfuhrbestimmungen in der bisherigen Weise gehandhabt werden, muß man bei einem Aufschwellen des Verkehrs mit einer Verstopfung der Strecken rechnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319231127-13/fragment/page=0007